

# Der Wanderer im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- und Isergebirgs-Vereins



Helmuth Körber  
Novembersturm

Verlag Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf

Nebelmond / November 1934

Heft 11

Verlag Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1



## Bücher der schlesischen Heimat

**Paul Keller**

**Waldwinter.** Roman. In Leinwand geb. RM. 2.85

**Die Heimat.** Roman. In Leinwand geb. RM. 2.85

In diesen Romanen entfaltet sich die Erzählerkunst Kellers zur schönsten Blüte. Schlesische Heimat und schlesisches Leben weiß er zu schildern wie kein zweiter.

**Paul Barsch**

**Von Einem der auszog.** Roman. Leinw. RM. 3.75

**Paul Barsch erzählt.** In Leinwand geb. RM. 3.50

Das Leben eines schlesischen Handwerksgehilfen tut sich in diesen beiden Büchern auf, die zu den schönsten deutschen Selbstbiographien gehören.

**Hugo Scholz**

**Die Dörfler**

Roman. In Leinen gebunden RM. 2.85

Soeben ist neu erschienen:

**Ruth von Ostau**

**Der Graustädter Totentanz**

In Leinwand gebunden nur RM. 3.—

Eine Erzählung aus dem Pestjahr 1708 in der schlesischen Stadt Graustadt

**BERGSTADTVERLAG Breslau**

Für jede echte schlesische Hausfrau unentbehrlich  
ist die kürzlich erschienene Neuausgabe von

**Henriette Pelz**

**Schlesisches Kochbuch**

13. Auflage

Döllig neu bearbeitet von Martha Röfner und Käthe Händewerk. In abwaschbares Leinen gebunden RM. 3.80  
Mit seinen 898 Kochvorschriften ist es seit Jahren ein treuer Helfer für die Hausfrau.

**Harald von Koenigswald**

**Schicksalswende**

Roman. Leinwand RM. 2.—

Das Buch zeigt Friedrich den Großen auf den Schlachtfeldern der Schlesischen Kriege, auf denen er die Grundlagen des mächtigen Preußens legte durch seinen zähen Willen und persönlichen Einsatz.

**Traud Gravenhorst**

**Die Reise nach Sagan**

Zwei Novellen. Leinwand RM. 2.50, kartoniert RM. 1.80

Ein entzück. Geschenkbändchen für jeden Heimatfreund

**WILH. GOTTL. KORN VERLAG**

**Meinhold**

KARTE:

**Krummhübel**

Umgebung

Für Wanderer und Wintersportler

Maßstab: 1:25.000

Ein wirklich zuverlässiger Begleiter auf Ihren Wanderungen ist  
**Meinholds Karte von**

**Krummhübel u. Umgebung**

Neuausgabe Oktober 1934 **90 Pf.**

1 : 25.000 / Preis jetzt nur noch

Die Vielfarbigkeit erhöht die Übersichtlichkeit. Alle empfohlenen Wege sind rot gedruckt. Skiwege, Rodelbahnen etc. mit enthalten, daher auch für den Wintersport geeignet.

**C. C. Meinhold & Söhne G. m. b. H. Dresden**

**LUFTKURORT** im Riesengebirge  
**Seidorf** 400-880m  
Auskunft durch  
Verkehrsverein  
Ein Gebirgs-, ein Dorf-, ein Walddidyll

**Villengrundstück**

in Luftkurort. St. Annahöhe, Post Seidorf, Hg., herrlich geleg., für Rentner oder Pensionär, hauszinssteuerfrei, Obfkg., 3 Zimm., vollständig renoviert, m. Doppelbesitz zu verkaufen. Lober.

Beachtet

unfere Anzeigen!

**Eheglück**

durch d. empfohl. erfolgr. Gemeinsh. der deutsch. Evangelischen. 36 seitig. Heft 30 Rpf. **Burg-Union**, Breslau 1 Fach 18/122

**Schützt**

die Pflanzen  
des Gebirges

**Riesengebirgsfreunde!**

Verlangt überall  
im Gebirge den

„Wanderer  
im Riesengebirge“

**Achtung — Sonnenheim!**

Neugebautes Fremdenheim, herrlich gelegen für Winterport, an Chaussee Hainbergshöhe, Brotbaude, schöne Zimmer, direkt am Walde. Besitzer Lober

**Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins e. V.**

Hirschberg i. Rsgb., Geschäftsstelle: Adolf-Hitler-Str. 34 I, Fernr. 3225  
Sprechstunden: wochentäglich von 3—5 Uhr.

Vorsitzender: Studienrat Dr. Lampp, Hirschberg-Cunnersdorf, Friedhofstr. 20.  
Fernruf 2984 — Schatzmeister: Stadtinspektor Alfred Höhne, Grunauer Straße 9  
Postcheckkonto: 525 61 Breslau.

Herbergsleitung Buchhändler Paul Röbbke, Hirschberg, v. Hindenburg-Str. 66  
Fernruf 2006 Postcheckkonto Breslau 1149

Jugendwanderer-Auskunftsstelle Buchhändler Paul Röbbke



für Freunde  
guter jagdlicher Unterhaltung!

## Wo der Berghirsch schreit

Jagdgeschichten aus dem Riesengebirge  
von Hans Hubertus

Mit Abbildungen von Gerhard von Lude und Rolf Winkler  
In Leinen gebunden 5,40 RM.

Ein feiner Kenner des Riesengebirges führt uns abseits der nüchternen Touristenpfade und moderner Berghotels in unberührte Einsamkeiten und abgelegene Bauden und entrollt uns Bilder echten schlesischen Heimatlebens, typischer Berggestalten und feingestimmter, mit den Augen eines Malers gezeigter und von einem Dichter empfundener Naturstimmungen. Der erfahrene Jäger findet in den eingestreuten Jagdschilderungen spannende Erlebnisse eines hirschgerechten Jägers, aber auch jeder Freund unserer Berge wird mit Genuß dem Verfasser über blaue Bergrücken, durch schimmernde Gründe in das Dunkel der Bergnacht und in sonnige Einsamkeiten folgen. („Breslauer Neueste Nachrichten“)

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

**Verlag von J. Neumann — Neudamm**

**Museum u. Bücherei d. Riesengebirgsvereins**

Hirschberg (Rsgb.), Kaiser-Friedrich-Str. 28. Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von 9—12, 2—4,30 Uhr (Klingel neben der Haustür). Anmeldung von Schulen und Vereinen unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum, Hirschberg i. Rsgb., Kaiser-Friedrich-Straße 28, Fernruf 3225

**Verkehrsverein Hirschberg i. Riesengebirge**

Adolf-Hitler-Str. 34 I

Fernruf 3032



# Der Wanderer

## im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u.



Iser-Gebirgs-Vereins

Druck und Verlag Wilh. Gottl. Korn,  
Breslau 1

Hauptschriftleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 1, Vorberbleiche 7 II  
(Verantwortlich f. d. gef. Inhalt, außer Anzeigen)

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schweidnitzer Straße 47 (Fernsprecher 52611, Postcheckkonto Breslau 31151) entgegen. — Anzeigen: Die neungewaltene Millimeterhöhe 0,08 RM, Nachlassstaffel A — Verantwortlich für den Anzeigenteil der Hauptausgabe: Richard Etter, Breslau. — DA III. Bj. 9900 — Anzeigen-Aannahme durch den Verlag. Verantwortlich für die Anzeigen auf dem Umschlag „Ausgabe für die Landesgruppe Sachsen im RSG“ Georg Lichte, Dresden. — DA III. Bj. 1100 (in der DA der Hauptausg. enthalten) Druck Wilh. Gottl. Korn, Breslau

Nr. 11

Breslau, Nebelmond / November 1934

54. Jahrgang

## Allerseelen an der Iser

Von Josef Syrowatka

Mit drei Zeichnungen von Eduard Enzmann

Den lieben langen Herbst hatte es mich an die Iser hinauf ins Gebirge gezogen. Aber jeder freie Tag wehrte mit anderer Forderung. Schmerzlich mußte ich ihr nachgeben und die Wanderung von einem Sonntag auf den anderen verschieben. Schon zweifelte ich, den bunten Herbst am Rande der Isermoore noch anzutreffen.

Da wurde die Sehnsucht in den Tagen vor Allerseelen übermächtig. Bei uns hatte der Winter schon seine erste Mahnung an die Hänge geschrieben. Buchen und Birken fahlten. Jetzt hieß es schleunigst handeln.

Schon stand Allerseelen vor der Tür. Die Menschen sammeln sich an den Gräbern ihrer Vorfahren. Soll ich nicht ein Gleiches tun?

Aber mit unbeschreiblicher Gewalt rief es mich ins Gebirge, und ich schrieb an die Iser hinauf: „Jetzt komme ich!“ Und die Antwort bekräftigte mein Vorhaben.

So hielt mich denn nichts am Tage Allerheiligen. Der Zug brachte mich am frühen Morgen nach Polaun, mitten in die Berge. Aber wie sahen die mich an? Schneebedeckt, nirgends ein Fleckchen Herbstbuntheit mehr. So hatte ich denn den Isergebirgsherbst heuer doch vertan, im Alltagskram verpaßt!

Wahrhaftig bedrückt steige ich zur Polauer Höhe. Unversehens stoße ich an die Äste eines kleinen Bäumels. Da rieselt der Schnee auf meine Mütze, und als ich emporscheue, hält es mir einen Ast voll grüner Blätter entgegen.

Und nun öffnen sich meine Augen. Nicht allein dies junge Bäumchen hält noch seinen Blatterschmuck fest; all das Laubvolk ringsum ist derart vom Vorwinter überrascht worden,

daß es keine Zeit fand, sein Sommergewand abzustreifen. Dort aus dem Ebereschenkronicht dunkeln noch die Beeren dolden durch den Schnee. Und neben ihnen sammelt es sich braun und schwärzlich, sobald ich da und dort die Schneedecke abstreife.

Die Buchen stecken an einigen Stellen noch ihre roten Mäntel durch den Winterpelz; aber sie sind verknittert und doch unansehnlich geworden. Und auch das Flitterkleid der gelben Birken lockt kaum mehr das Auge. Rieselt der Schnee vom Ahorn nieder, so zeigt er nur, wie der Todherbst jedem Blatt die fünf Knochenfinger aufgedrückt hat, daß es seine dunklen, morschen Spuren tragen muß.

Aber welch ein Wunder! Die Eschen weisen noch ihr jugendliches Grün. Sie, die im Frühling zulezt sich schmückten und im Herbst das Kleid zuallererst niedergleiten lassen: auch sie ließen sich überrumpeln.

Auf der Straße nach Wazelsbrunn liegt feuchter Schnee schon mehr als fußhoch. Aber im Walde leuchtet das Rispengras fuchsröt über die weiße Decke hervor.

Überall mehrten sich die Zeichen, wie überraschend der Winter heuer eingefallen ist. Selbst die Schwalben haben länger als sonst ausgehalten. Über Mariä Geburt hinaus! Wechselten erst später in die Niederungen.

Und während ich so weiter schreite, erinnere ich mich einer Aufschrift an einem Polauer Häusel: Preußler stand darauf zu lesen. Ich habe kaum des Namens geachtet. Wie oft stößt man auf ihn im ganzen Umkreis des Gebirges.

Aber auf einmal wird mir der Name seltsam bewußt. Im Herzen spüre ich, warum ich heute ins Gebirge heraufmußte.



Preußler: das ist der Mädchenname meiner Großmutter. Sie entstammte einer Seitenlinie der alten Glasmacherfamilie, die neben den Schürern von Waldheim, den Wandern von Grünwald sich das Gebirge erobert hatten und mit ihrer Arbeitsumrast bis an die Südhänge des Gebirges vorstießen, selbst von Reiditz hinaus bis über die Sprachgrenze.

Und nun ist mir, als sähe ich die ersten dieses Namens über die Kämme in die Niederungen an der Iser steigen. Wald fiel, wo sie hinkamen, mächtige Glashütten rauchten auf, und in die Nächte hinein warf der Glasofen seinen gespenstischen Schein. Schleifmühlen furrten an den Wasserläufen und Druckhütten quetschten sich in jeden passenden Winkel.

Wazelsbrunn habe ich schon längst hinter mir, spüre kaum den Schnee unter meinen Füßen. Es ist mir, als zögen am hellen Morgen viele mit mir oder kämen mir entgegen. Unsichtbar, aber meiner Seele hörbar, klirren schwere Glasfuhren mit gleißendem Inhalt. Männer ächzen unter der Last gewichtiger Körbe. Was trennt mich von ihnen, die ich neben mir spüre? Deren Blut noch in mir weiterpumpt? . . .

Am einsamen Kobelhegerhaus muß ich vorbei. Der Mann, der eben dort heraustritt, mit schwerfälligem Wäldlerschritt wie über Baumwurzeln hinwegsichernd, könnte der mir Antwort auf meine Fragen geben? Ähnlich schwer dürften meine Vorfahren geschritten sein. Ja, der Mann ist sicher alt, aber nicht so alt, daß sein Gedächtnis in aberhundert Jahre zurückreichen würde.

Und dann bin ich wieder allein und nicht allein auf der Waldstraße.

Warum wollte ich zu Allerseelen ins Gebirge? Ganz nah am Herzen der Heimat zu sein, auf jenem Boden, den sich die Urväter der Großmutter mit der Kraft ihres Armes und Geistes erkämpft haben.

Von den Vätern übererbte Heimat! Walddurchrauscht und felsenubergipfelt! Doppelt lieb haben wollen wir dich in allen Stürmen, dich festhalten und durch zähe, immer neu sich erneuernde Arbeit erwerben! Damit wir nicht einmal das Lied singen müssen: „Hab keine Heimat mehr!“

Allmählich finde ich mich wieder in die Wirklichkeit zurück. Das heimliche Leben um mich versinkt. Von Klein-Iser wirft sich mir ein frischer Wind entgegen. Sei begrüßt, Bruder aus den Höhen!

Gleich beim Eingang in den Weiler treffe ich den alten H. . . . Scharf blickt das Auge des Sechszundachtzigjährigen in den Schneetag. O, der ist dem Leben hinter die Schliche gekommen und läßt sich selten etwas vormachen! Wir bieten einander gute Zeit. Und als er vorbei ist, sehe ich an seinem Rucksack den grünen Allerseelenkranz baumeln. Er besucht in Polam das Grab seiner verstorbenen Frau.

In Klein-Iser klopfe ich endlich beim Freunde an. Allein ist er mit den Kindern in der Stube. Bald weiß ich, warum. Gestern sei die Mutter seiner Frau gestorben und würde am Freitag begraben werden. Ein ungeschickter Tag hat

mich heraufgeführt! Darum will ich nicht erst ablegen, will gleich weiter wandern. Als aber die Frau von der Totenwacht kommt, heißt auch sie mich bleiben. So käme man notwendig auf andere Gedanken in diesen schweren Stunden.

Nun darf ich doch verweilen und merke es bald an den Stimmen, daß ich recht getan habe.

Wie alt war die Verstorbene? Ach, erst 68 Jahre. Das ist an der Iser freilich ein junges Dasein. Der einundneunzigjährige Schneider-Anton ist erst vor wenigen Wochen auf das Dach seines Häufels gekrochen und hat mit eigener Hand die morschengewordenen Schindeln durch neue ersetzt.

So erinnern wir uns an andere Alte der kleinen Holzmacher- und ehemaligen Glashütteniedlung. Sie haben oft ein patriarchalisches Alter erreicht. An diesem gemessen, müssen 68 Jahre sehr kurz erscheinen.

Nach dem Mittag will der Freund einige Trauerzettelnach Groß-Iser tragen. Ich werde ihn begleiten.

Draußen schneit es in großen Flocken. Die kleinen Iserleute haben ihre Brettel aus dem Schupfen gezerrt und versuchen die ersten Spuren zu schneiden.

Die Kinder des Hauses bauen einen Schneemann. Da packen wir mit an und setzen dem breitschultrigen Recken endlich einen großen Hut auf, und das Mädel klatscht in die Hände und ruft: „Vater, das ist der Puschfant!“ Wir müssen darüber lachen und hätten wir Zeit, so kämen wir wohl ins Erzählen.

Nach dem Mittag schneit es in dichtem Stöbern. Raum sind die Umrisse der allernächsten Häuser zu merken. Die dritte Nachmittagsstunde rückt an. Es nützt nichts! Aufbrechen!

Auf einsamen Waldwegen, die über die Zimmerlehne führen, erreichen wir das einschichtige Hoyerhaus. Die Rita, der scharfe Wächterhund, schlägt an. Aber als sie meinen Begleiter erkennt, verstummt sie und wedelt sich heran. „Gut Freund!“ sagt er, und nun äugt das kluge Tier auch mich an und beschnuppert mich bis an die Knie, während es uns bis zur Haustüre begleitet.

Hier gibt der Trauerbote die erste Nachricht ab. Bekannte aus Groß-Iser sitzen in der großen Stube, und eine alte Frau, die schwer auf den Beinen ist, beteuert: „Bis zum Buchbarg do words wull noch lang'n. Bis durthie wöll 'ch wörflich mitgiehn!“

„Jo, jo“, besänftigt eine andere, „bis an Polam wärsch fr dich wull zu vill!“

Die andern reden nicht lang. Ungeschickt stolpert zwischen ihren Zähnen die Formel vom „Beileid“ heraus. Aber man spürt, daß sie die Verstorbene und ihren ganzen Lebensweg genau kennen. An der Iser haben die Leute wenig Geheimnisse voreinander, und der

Tag rollt in jedem Hause gleich.

Wir stapfen an den alten Ebereschen vorbei, die knorrig und seltsam verkropft sind. Das mögen die vielen Flintenfugeln verschulden, die in den uralten Stämmen stecken.

Der Schnee hat hohe Wächten quer über den Weg gewellt, so daß wir kaum





hindurch kommen, müssen von der alten Zollstraße ins Gelände einbiegen. Aber endlich läßt uns der Isersteg doch über die Grenze.

Im alten Bett der Iser, dort neben dem Zwinger, dunkelt unter halb verharfter Schneedecke das böse Wasser des Sumpfes. Tückisch schielt es nach uns. Wir weichen aus. Rennen wir doch die alte Geschichte.

Einmal saßen die von Groß-Iser beisammen, und einer erzählte, wie in dem alten Iserbette eine Rinderherde versunken sei. Da schlug ein Ungläubiger auf den Tisch und rief: „Do wog 'ch man'n Stier!“ Die Wette wurde ausgetragen, und mit Schaudern sahen die Augenzeugen das stattliche Tier im Sumpfe rettungslos versinken.

Und dort rückwärts stehen die Hegenfichten! Das Wetter hat sich gelegt, so daß wir sie deutlich erkennen. Heute stehen nur drei von den vier einst stattlichen Stämmen. Keiner von dem Volk an der Iser wird sie jemals fällen. Selbst müssen sie niederbrechen und vermorschen. Ihre Stämme weisen ungezählte Löcher auf. Hier herein haben die Iserleute die Krankheiten ihrer Anverwandten gebannt.

Ein Leinwandfleckel, das dem Kranken aufgelegt worden war, mußte in der Zeit des letzten Mondviertels bei Sonnenaufgang in ein gebohrtes Loch des Baumes gesteckt und mit einem Stöpsel fest verpflockt werden, damit die Krankheit nicht wieder herauskömme. Dann nahm die Fichte die „Angst“ in sich auf: und wie diese sie überwand, überwand sie auch der Kranke und genas.

Wehe aber demjenigen, der eine dieser Fichten umsägt; der nimmt alle die darin gebannten Krankheiten auf sich und muß elend zugrunde gehen. —

Mein guter Gesell hat mit seiner Trauerbotschaft mehrere Häuser besucht, indes ich draußen seiner harrete.

Endlich kommen wir ans Wasser zurück, ins letzte Haus.

„Das ist doch hier beim Wassermann?“ frage ich.

„Ja!“ Nun kann mich nichts mehr halten. Ich muß mit eintreten. Preußler-Leute wohnen hier. Es gibt auch an anderen Stellen Groß-Iser's Preußlerische. Aber hier im Wassermann-Haus auch? Man nennt es seit undenklichen Zeiten so, weil es zu allernächst am Wasser steht.

Im Hausflur sieht man über die geräumige Stiege gleich in den Dachboden, von dem uns der Duft des Waldheues entgegenschlägt. Dann aber stehen wir in der weitläufigen, gebälkten Stube.

Halb verfallen hat das Häufel von außen ausgesehen. Hier innen ist es gemütlich und steht fest in seinen Wänden.

Aus dem Ofen kommt eine wohlige Wärme. Neben ihm hockt der ungefüge Backofen, der vom Flur aus geheizt wird.

Eben überreicht mein Freund der alten Frau, die uns entgegengehumpelt war, den Sterbezettel.

Da steht in der geräumigen Wiege, die so groß ist wie irgendwo anders ein Ehebett, ein weißblondes Rindlein auf, lacht mit lauter Stimme dem Besuch entgegen. Und mein Begleiter streicht ihm über das Weißköpfchen. Schließlich sollen wir die Ruhe nicht mitnehmen und sitzen deshalb eine Weile am breiten Tische mit den vielen Messerkerben nieder. Verstoßen schaue ich zu den klobigen Deckenträgern. Unsicher ist das Licht. Aber ich sehe da oben doch Eindrücke wie von Flintenlaufmündungen.

Und dann sind wir auf einmal mitten darin im Erzählen. Ja, ja, die Preußler-Leute haben das Haus damals er-

worben, als der Wassermann aus der Haft zurückgekehrt war und Groß-Iser ein Lebewohl brummte. Wo mag er hingegangen sein? Vielleicht ins Böhmisches hinüber, denn Frau und Sohn waren während seiner Zuchthauszeit gestorben.

Und nach und nach sehe ich alles klar vor mir, wie es damals geschehen sein muß. Ganz klar. Meines Freundes und meine Fragen haben aus alten Erinnerungen mit Hilfe der Greisin die ganze Geschichte wieder neu erstehen lassen. . .

Aus den Kobelhäusern, wie überall her von Groß-Iser, sind die Leute gern nach Klein-Iser in die Mühle gegangen, um das bessere böhmische Mehl und die leckeren, großen Semmeln, ein Sonn- und Feiertagessen, zu holen. Bedeutete ihnen das knusprige Weißgebäck vielleicht eine Erinnerung an die Zeiten ihrer Vorfahren? Denn noch vor 1848, als das österreichische Militär durch Häshergewalt aufgefrischt wurde, flohen manche junge Menschen über die Grenze. So kamen denn besonders aus Rochlitz kräftige Burschen in die verrufene Einöde, siedelten sich an, verbanden sich mit den wetterfesten Töchtern der Iserleute und sorgten für einen Nachwuchs, dem die rauen Wetterlaunen des Gebirges nichts anhaben konnten.

Es mag wie eine Sehnsucht nach ehemaligen Glücksgütern gewesen sein, wenn die von Groß-Iser sich ihr Sonntagsgebäck jenseits der Grenze holten. Gewöhnlich banden sie sich ein weißes Tuch um, das von der einen Schulter zur anderen Hüfte reichte, und wanderten um das Ersehnte.

Am Allerseelentage, vor ungezählten Jahren, ging auch ein Dreizehnjähriger über den alten Isersteg. Um vor dem Grenzüeber sicher zu sein, wollte er erst in der Dämmerung zurückkehren. Der Abend fiel rasch ein. Und bald trat er den Heimweg, das pralle Säcklein auf dem Rücken, an. Würde er über die Iser kommen? Lauerte nicht irgendwo der Grenzwächter? O, der Junge war gescheit! Er stapfte nicht denselben Weg zurück. Im Dickicht, zwischen Kobelwiese und Hoyerhaus, wollte er sich durchpürschen.





Dort lag aber der Wassermann mit seinem Rumpen auf dem Posten. Ein starker Rehbock hatte hier seinen Wechsel. Der sollte heute daran glauben.

In der Allerseelen-Nacht? Ja, in der Allerseelen-Nacht!

„Nach kenn Unsinn!“ hatte der alte Tapper zum Wassermann gesagt, „heut is ne rotsomm! Und dann host kenne geweiht'n Rugln.“

Da hatte der Wassermann höhnisch gelacht: „Böst wull olbern? Wenn deine Ale und se hot's Polamer Kreuz verstackt, wos uns ömmer gutt ban Kugelgiff'n geholf'n hot: 's word ou su giehn müßn!“

Der Tapper-Vater war fortgegangen. Aber der Wassermann hat den Wergpfropfen ordentlich eingefettet und in den Lauf gesteckt. Daraufhin hat er die Bleikugel auf den Lauf gepreßt und sie mit einem Stoß gegen den Trägerbalken in den Lauf gezwungen. Jetzt half der Ladestock weiter, und so war das Gewehr in „Drei-Teufels-Namen!“ schußbereit.

Nun lag er im Unterholz und paßte.

Da, ein weißer Spiegel in der ungewissen Dämmerung! „Druffhahn!“ zischelt der Gehilfe. Die Büchse kracht, und der Spiegel stürzt. Hin!

„Am Jesus und Christi willen, ein Mensch! Mitten in den Rücken geschossen! Ein Junge!“

Er gibt keinen Laut mehr! Tot!

„Do is nisch mieh zu tun! Fort!“

Irgendwohin in die Wälder! . . .

Als der Junge nicht heimkehrt, beginnt von der Kobelwiese ein eifriges Suchen.

Ja, ja, in der Isermühle wäre er gewesen, hätte sein voll gepacktes Tüchel auch glücklich umgebunden.

Ein Schuß sei hinüber bis zum Toten Weibe gehört worden!

Endlich finden ihn die Lichter im Dickicht. Tot!?

Da hebt er doch ein wenig die Brust. Noch Atem? Baumäste werden schnell zur Bahre. Darin sind die Iserleute geübte Meister.

Sie tragen ihn heim. Wer wird den Doktor holen?

Jetzt in der Nacht nach Messersdorf über den Flinsberger Ramm? Dort spukt es! Leute sind dort auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Ach, keiner von den mutigsten Männern wird diese Fahrt wagen! Sie sind alle aber-

gläubisch. Sie bannen Gott und Teufel, damit sie ihnen bei ihren Geschäften in den Wäldern beistehen müssen. Aber gegen Gespenster? Wer kann da ankämpfen?

Reckt sich der junge Tapper auf: „An, ich war 'n Doktr hulln!“

Und schon ist er hinaus. Der Weg biegt in den Wald ein. Auf den Ramm. Die Nacht ist ohne Sterne. Nirgends ein Licht! Der Wind ist aufgewacht.

Plötzlich packt etwas sein Bein. Deutlich spürt er Finger, menschliche Finger, die krümmen sich zu teuflischen Krallen. Was ist das! Er reißt sich los. Soll er davon heizen?

Oh, der junge Tapper ist kein solcher Furchthase! Er schlägt Feuer, leuchtet.

Eine wirkliche Hand langt über den Grabenrand und bewegt sich wie suchend. Er sichert näher.

Dann aber schlägt er sich vor den Kopf. Das ist ja Puschfantls Better, der sich in Flinsberg einen Tüchtigen gekauft hat, zur Stärkung, und nun am Hohen Iserkamme liegen geblieben ist.

Er stößt den Betrunkenen zur Seite, daß er noch tiefer in den Wald rollt. Dann jagt er, was seine Beine hergeben können, nach Messersdorf. Der Doktor läßt die Laterne anzünden. Schweißtriefend kommen sie in Groß-Iser an.

Beim Puschfantl ruft der Tapper noch zur Haustür hinein, der Better läge stockbesoffen am Hohen Iserkamme, dort, wo der Rote Floßkamm begänne. Er möchte heimgetragen werden.

Dann treten sie in die Kobelhäuser ein. Darinnen aber ist schon die Totenwache angetreten, und die Gebete um einen Verstorbenen werden gemurmelt.

Zu spät! Zu spät! . . .

Der Wassermann hat sich später selbst gestellt. Der harte Raubschütz, der es mit jedem Grünrock aufgenommen hätte — selbst gestellt.

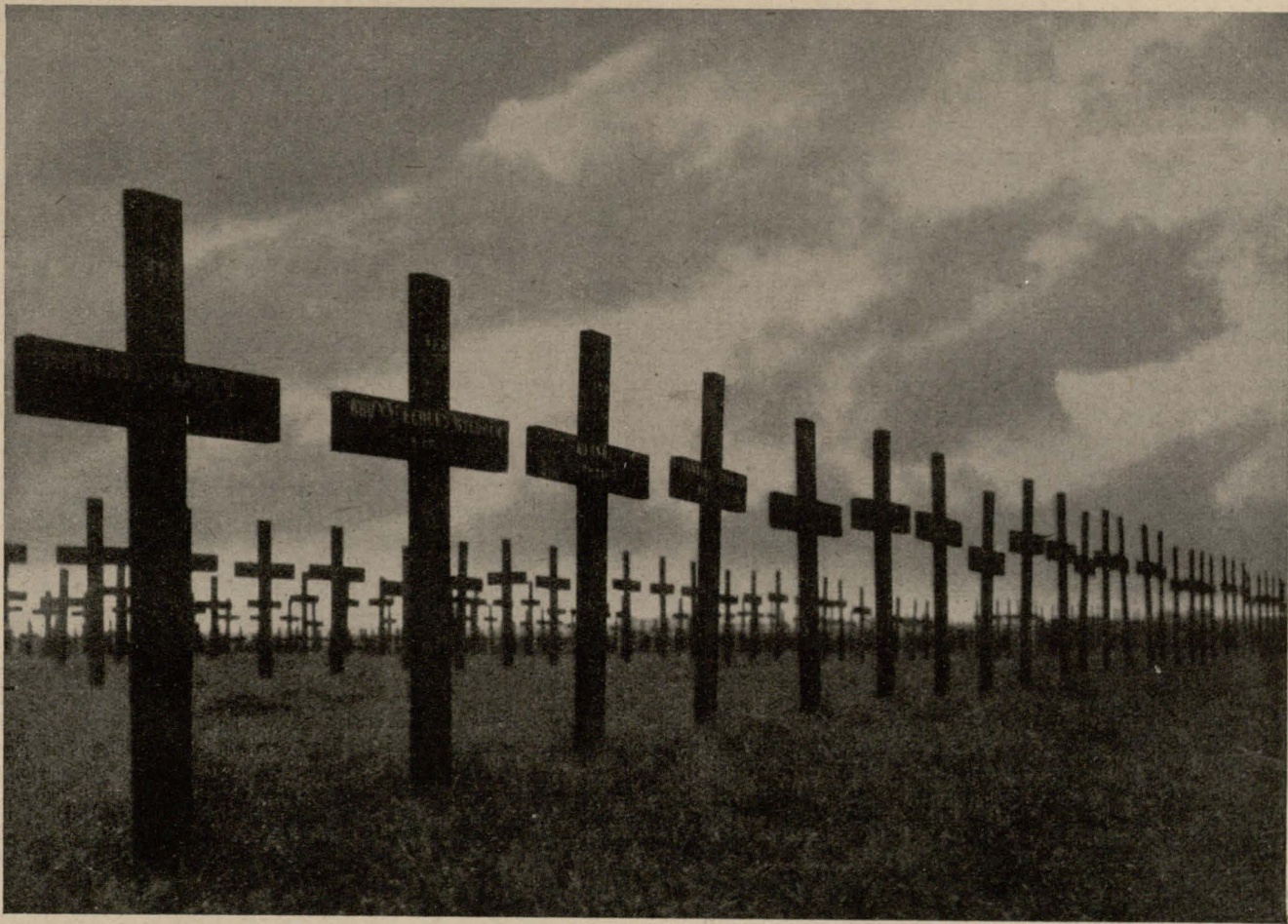
Sein Geselle, den er nicht verriet, wurde nie mehr an der Iser gesehen . . .

Wir sind schon längst unterwegs. Weiß ich denn überhaupt, wie ich aus dem Hause herausgekommen bin? Der Schnee des Tages vor Allerseelen leuchtet uns über den Ramm der Zimmerlehne zurück.

Ich glaube nun zu wissen, was mich in der Allerseelenzeit so mächtig an die Iser gerufen hat.







Wir standen zusammen in Reih und Glied,  
Wir standen zusammen im Leben,

Drum gleiches Kreuz und gleicher Schmuck  
Ward uns aufs Grab gegeben.

Wir standen zusammen in dieser Zeit,  
Wir stehen zusammen in Ewigkeit!

# Die großen Kriegsgräberstätten im Auslande

Von Dr. Hallbaum

Aus der Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

"Kreuze im Osten, — Kreuze im Westen,  
Von unserem Volke die allerbesten  
Ruhen im fremden Land ..."

Schier endlos reihen sich, wie in riesigen Bataillonen gesammelt, in den Gefilden Frankreichs, in allen ehemaligen Kampfgebieten des Westens, Ostens und Südens die Grabkreuze und Grabsteine, die die letzten Ruhestätten der Kämpfer des Weltkrieges bezeichnen. Wer je in Bild oder Wirklichkeit eine solche Kriegsgräberstätte gesehen hat, trägt unauslöschlich in seiner Erinnerung, in Herz und Gemüt den Eindruck mit sich, der von diesen Heerlagern der Toten ausgeht. \*)

Über zwei Millionen unserer Brüder haben im Weltkriege ihre Treue zu Volk und Heimat mit dem Tode besiegelt. Wie ein mächtiger Wall umgeben ihre Gräberstätten unser Vaterland. Aber nur 200 000 ruhen in heimatlicher Erde. 1 800 000

liegen in fremdem Land, in 43 Staaten auf über 13 000 Friedhöfen verteilt. Diese Grabstätten sind heiliges Land, vor aller Welt Zeugen deutscher Ehre und deutschen Opfermutes.

Die revolutionäre Umwälzung unserer Tage hat den Deutschen das Bewußtsein von der Gemeinsamkeit ihres Blutes und ihres völkischen Schicksals wieder in starke Erinnerung gebracht. Unser Volk ist zu sich selbst zurückgekehrt und hat wieder ein echtes, tiefes Verhältnis zu seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gefunden. Ein beglückendes Zeichen hierfür sehen wir darin, daß die Tätigkeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in immer weiteren Kreisen unseres Volkes Anerkennung findet und ihm aus neuer Opferbereitschaft die Mittel zufließen, um seine große Aufgabe fortsetzen zu können. Ähnlich wie die Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung die Rechte und das Ansehen der Kriegsverwundeten und Kriegshinterbliebenen vertritt und im Reiche Adolf Hitlers eine neue Würdigung und Berücksichtigung gefunden hat, ebenso tritt der Volksbund Deutsche Kriegsgräber-

\*) Vgl. die oben abgebildete Ansicht der Deutschen Kriegsgräberstätte Cerny-en Laonnois, Dép. Aisne, Frankreich, die zurzeit vom Volksbund ausgebaut wird.



fürsorge für die Rechte und das Ansehen unserer gefallenen Väter und Brüder ein. Auch dem Volksbund ist die Anerkennung unseres Führers Adolf Hitler zuteil geworden. Während der Reichs-Theaterwoche in Dresden im Sommer dieses Jahres hat der Führer eine vom Volksbund veranstaltete Ausstellung von Modellen, Bildern und Werkstücken aus seinem Arbeitsgebiet besucht und sich in Worten höchsten Lobes über die von ihm geleistete Arbeit geäußert.

Wir können die Toten nicht aufrufen und feierlich versammeln zu einem großen Appell. Sie aber rufen uns, in eindringlichster Mahnung. Wir können und müssen ihren Opfergeist in uns wachhalten, wir können und müssen ihre letzten Ruhestätten würdig und schlicht, deutschem Empfinden entsprechend, ausgestalten und ihnen, die fern der Heimat ruhen, ein Stück Heimat bereiten. Das ist ihr Recht, das ist ihre Forderung, die sie an die Lebenden stellen und die das ganze deutsche Volk erfüllen muß.

In diesem Geiste und zur Erfüllung dieser Aufgabe fanden sich schon 1919 deutsche Männer zusammen und gründeten den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. In unermüdlicher, zäher Arbeit hat er in den Jahren des Sadern und der inneren Zerrissenheit, des Kleinmutes und der Verzagtbeit dazu beigetragen, die Erinnerung an die Taten Deutschlands im Weltkrieg, das Gedenken an seine gefallenen Söhne wachzuhalten und den Aufstieg unseres Volkes vorzubereiten. Heute ist er unter Führung seines Gründers Dr. Eulen eine große, das ganze Deutsche Reich umfassende Organisation, als einzige ihrer Art behördlich anerkannt, die sich in 10 Gaue und 47 Bezirke mit über 1500 Gruppen gliedert\*). Der Volksbund will, ohne den Fremdstaaten ihre nach dem Versailler Vertrag übernommenen Verpflichtungen abzunehmen, über den Rahmen der amtlichen Fürsorge hinaus den deutschen Kriegsgräberstätten das geben, was ihnen nur eine von treuer Liebe und Dankbarkeit erfüllte Volksseele zu geben vermag. Sein Bestreben ist darauf gerichtet, aus den Gräberanlagen in allen Teilen der Erde weisevolle Gedächtnisstätten zu schaffen, Gedächtnisstätten, auf denen deutsche Kameradschaft, deutsches Schicksal, deutsche Seele für alle Zeiten geborgen sind. Seine Bautätigkeit besteht in der Bepflanzung der Ehrenstätten, der Einfriedigung der Anlagen mit Hecken und Mauern, in der Schaffung von dauerhaften

Eingängen, der würdigen Ausgestaltung der Kameradengräber und der Errichtung von Erinnerungsmalen.

Im Jahre 1926, nach Überwindung unendlicher Schwierigkeiten, hat der Volksbund diese heilige Arbeit beginnen können und seitdem vor allen Dingen in Frankreich, als dem Hauptland, in dem unsere Toten ruhen, zu einem hohen Grade durchgeführt. Aber nicht genug hiermit, auch in allen anderen Ländern der Erde schafft er solche Gedenkstätten: in Polen ist der Ausbau jetzt endlich in Angriff genommen worden, Grabstätten im Südosten Europas, wie in Smederevo an der Donau (früher Semendria), in Bitolj (früher Monastir) gehen der Vollendung entgegen, und im Heiligen Lande, in Palästina, sind für Nazareth die Vorarbeiten beendet.

Nur wenigen unserer Volksgenossen ist es vergönnt, die Ruhestätten unserer Toten aufzusuchen. Daher hat der Volksbund im neuen Deutschland Adolf Hitlers Gelegenheit genommen, dem deutschen Volke eingehend zu berichten über seine Tätigkeit. Im Sommer vorigen Jahres hat er die großen Zeitungen Deutschlands zu einer Pressereise eingeladen zum Besuch deutscher Kriegsgräberstätten an der ehemaligen Westfront. All die wichtigen Kampfstätten um Bpern herum, um Arras, in der Champagne und um Verdun bis hinab in die Vogesen wurden besucht und den Toten der Gruß der neuerstandenen Heimat gebracht, zugleich mit dem Treueschwur, ihr Erbe und ihren Opfergeist in uns lebendig zu erhalten. Wer die Berichte in den deutschen Zeitungen gelesen hat, die in vielen Fortsetzungen und unter Beigabe zahlreicher Bilder das erschütternde große Erlebnis dieser Fahrt und den Eindruck, den die Arbeit des Volksbundes hinterlassen hat, schilderten, der trägt die unerschütterliche Gewißheit in sich, daß die Gräber unserer gefallenen Väter und Brüder in treuer Obhut stehen, daß der Volksbund seine ganze Kraft daransetzt, ihre Ehrenstätten würdig und dem großen Geschehen entsprechend auszugestalten.

Noch aber gilt es, das ganze Volk für diese Aufgabe zu entflammen und die Mittel zusammenzutragen, um sie weiterzuführen und zu vollenden. In dem Bewußtsein seiner Verantwortung wird der Volksbund nimmer rasten noch ruhen, bis jedes deutsche Kriegergrab, wo es auch liegen mag, Zeugnis ablegt von deutschem Wesen und deutscher Treue. Kriegsgräberfürsorge ist eine Pflicht nationaler Ehre und Selbstachtung. Kriegsgräberfürsorge ist aber vor allem eine Pflicht der Dankbarkeit gegenüber unseren Helden, auf deren Opfertod das neue Deutschland und seine Zukunft sich gründen.

\*) Landesbezirk Schlesien, Breslau 5, Tauenzienstraße 2.

# Der Schreiberhauer Lebensbaum von 1754

Von Heinrich Rohlam

Vierzehn Jahre war Schlesien nun schon losgelöst von der Krone Böhmens, und die sorgende Hand des jungen Preußenkönigs ruhte fördernd auch auf diesem schönen Lande, das die Kaiserin Maria Theresia als den leuchtendsten Edelstein in ihrer Krone bezeichnet hatte. In den alten Herzogtümern regte sich in allen Ecken und Enden neues Leben — nur in Schreiberhau ging drohend die Sorge um. Zwar war die Freude über die wiedergewonnene Religionsfreiheit noch immer stark genug, um die Bitternis zu unterdrücken. Aber die Furcht vor weiteren wirtschaftlichen Schädigungen, die die Schreiberhauer in den vielen Verordnungen des schlesischen Ministers und des Königs erblickten, wuchs von Tag zu Tag. Man sah in den Maßnahmen des Königs, und mit gewissem Recht, eine Förderung seiner Glashütten in der Neumark, die über kurz oder lang den Unter-

gang der Schreiberhauer Glasmacherei, der Glasveredelung und des Glashandels herbeiführen mußte. Schon 1742 war entgegen der Zusicherung im Friedensvertrag von Breslau die Grenze gegen Böhmen gesperrt, um die schlesischen Glashändler, zum großen Teil Schreiberhauer, zu zwingen, das teure und schlechtere Glas aus den Hütten der Neumark zu beziehen. Fast gleichzeitig aber war den schlesischen Glashändlern die Ausfuhr nach Brandenburg und Preußen verboten. Schlimme Zeiten für die Schreiberhauer Glasveredler und Glashändler! Aber hätte in dieser Zeit ein Christoph Benjamin Preusler oder ein Franz Pohl an der Spitze der Schreiberhauer Glashütte gestanden — welcher Nutzen hätte sich für die Hütte und für ganz Schreiberhau ergeben können. Aber seit 1751 leitete die Hütte eine Frau, die Witwe Georg Siegmund Preuslers. Von diesem



Augenblick an begann der Abstieg, der erst nach fast 30 Jahren wieder aufgefangen werden konnte. Das erste Unglück, das ihr und Schreiberhau widerfuhr, war die Forderung der Grundherrschaft, den Hüttenbetrieb im Weißbachtal und unter dem Weiberberg (heute Gebertbaudenplan) einzustellen. Ein neuer Platz, weitab an der Iser im Babelsbruch, wurde bereitgestellt. Katharina Preusler sträubte sich und mit ihr der ganze Ort, abgesehen vielleicht von einigen Glashändlern. Ebenso, wie die Forderung der Herrschaft im Interesse der Walderhaltung zu verstehen ist, ebenso verständlich war das Sträuben. Aber jeder Widerstand war nutzlos, und als die Herrschaft mit scharfen Maßnahmen drohte, wurde 1754 die neue Hütte, die Karlstaler Hütte, errichtet.

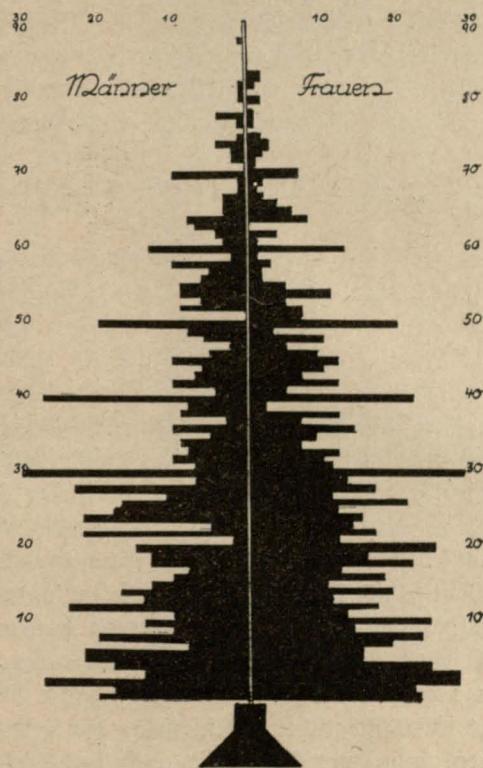
In dieses Jahr größter wirtschaftlicher Sorge fällt die erste Volkszählung unter preussischer Herrschaft und wahrscheinlich die erste Zählung aller Schreiberhauer Einwohner überhaupt. Bis dahin beschränkte man sich auf Haus-, Betriebs-, Vieh-, Ramin- und andere Zählungen, die keinerlei bevölkerungspolitische Bedeutung hatten, sondern lediglich Maßnahmen zur Fassung aller Steuerquellen bedeuteten. — Selbst die „Untertanen-Specification“ von 1723 erfaßte lediglich das Familienoberhaupt, nicht aber die Familienmitglieder, wie das Steuerkataster von 1735 nur die Betriebsinhaber mit ihren Betrieben, das Vieh-Abgabe-Register von 1736 nur das Vieh zählte.

Die Seelenzählung von 1754 brachte nun etwas ganz Neues; jetzt wurden nicht nur die Hausbewohner einzeln und getrennt nach Familien aufgeführt, sondern die Lebensalter aller Einwohner ermittelt. Leider fehlt die Berufs- und Religionsangabe, die wir indes aus anderen Unterlagen, leider nicht vollständig, aus dieser Zeit kennen. Aber schon die vorhandenen Angaben, selbst wenn sie manchen Irrtum enthalten, reichen aus, um einen interessanten Überblick über die Schreiberhauer Einwohner von 1754 geben zu können.

Man kann das Zählverfahren dieser ersten Seelenzählung natürlich nicht mit dem heutigen Listenverfahren vergleichen. Es ging bei der Seelenzählung von 1754 gemüthlicher zu als heute. Diese Gemüthlichkeit dürfte auch Ursache sein, daß der Schreiberhauer Lebensbaum von 1754 ein so merkwürdiges Bild bietet. Sieht man sich diesen Lebensbaum an — der erste übrigens, der für eine schlesische Gemeinde aufgestellt ist, so ragen die 30, 40, 50, 60 und 70 Jahre mit ihren langen Zweigen so stark aus dem Baum heraus, daß man ohne viel Phantasie sich den Zählvorgang vorstellen kann. Ramen die Zähler, der Scholze und die Gerichtsgeschworenen, in die Familien, so wird ihnen zunächst ein „aaler Korn“ oder auch zwei vorgelegt worden sein. Erst dann wurden die Personalien aufgenommen. Kam es zur Altersangabe, so rundete man ab. „Schreib ock sechzig, Scholze!“ hat wohl mancher gesagt, der erst 59 oder schon 61 Jahre alt war. Eine runde Zahl klingt besser! Und dann war die runde Zahl wieder Ursache zu einem neuen Korn. Man muß die Feste feiern, wie sie fallen! — Da die weitaus meisten Bewohner evangelisch waren und die Kirchenbücher für die vor 1742 geborenen Evangelischen in Hermsdorf geführt wurden, so wäre die Altersnachprüfung nur nach dem Tauffchein möglich gewesen, und den hatte man wohl nicht zur Hand. Hätte der Scholze sich einen Lebensbaum, wie wir ihn hier bringen, gezeichnet, so wäre er dennoch wohl kaum ein zweites Mal in die Häuser gegangen. Schade, daß er es nicht tat; wir hätten uns dann

## Schreiberhauer Lebensbaum

von 1754



bei Vergleichen mit den Bäumen aus späteren Jahren ein sicheres Bild für die Erbforschung machen können.

Der von uns dargestellte Lebensbaum von 1754 bringt links von dem gedachten Stamm Zahl und Alter der Männer, rechts die der Frauen. Trotz der erörterten Fehler wird der Erbforscher und Bevölkerungspolitiker manches Interessante erkennen können. Er erkennt z. B., daß in dem Alter von mehr als 50 Jahren die Zahl der Männer die der Frauen überwiegt; die Männer wurden damals im Durchschnitt also älter als die Frauen. In der Gesamtzahl der Einwohner überwiegt die Zahl der Frauen die der Männer, wie das in Schreiberhau und wohl überall in Schlesien immer so war. Aber nur in den Altersstufen bis zu 20 Jahren ist das Überwiegen der Frauen erheblich; auf 330 Männer kommen 398 Frauen, also 20% mehr. Aber schon in der Zahl der zwischen 1724 und 1734 Geborenen ist der Unterschied nur noch gering.

Es gab 1754 in Schreiberhau 7 Bauerngüter, 20 Gärtnerstellen (davon 4 Großgärtner, 15 dienstbare Gärtner und ein „Freymann“) und 235 Auenhäusler. Dorfschulze — der Erbscholze — war Christoph Gottlieb Preusler aus der berühmten Preuslerfamilie. Er wohnte in Gut Nr. 1 und muß sehr vermögend gewesen sein, denn den größten Teil der sehr erheblichen Kontributionslasten, die Schreiberhau im Siebenjährigen Kriege aufzubringen hatte, hat er zunächst verauslagt. Während die anderen Bauern nur 3—4 Rübe, 2—3 Ziegen und 2—3 Zugtiere hielten, hatte der Erbscholze Preusler 1736 bereits 10 Rübe, 6 Ziegen und 9 Stück Zugvieh.

Man zählte 1754 in Schreiberhau 1654 Personen, 790 Männer und 864 Frauen. Der Frauenüberschuß betrug also rund 10 Prozent. Unter den Auenhäuslern befanden sich zwei Soldaten mit ihren Familien, Holland und Jachmann. — Die



Glashütte an der Weißbach, der Frau Katharina Preusler gehörend, umfaßte allein neun Wohngebäude mit 78 Personen. Fünf Forsthäuser wurden gezählt, darunter die Hallmannbaude, die heutige Alte Schlesische Baude. Auf der Fser (Kobelnwiese) stand im Schreiberhauer Teil ein einziges Haus, von dem aus der alte Förster Jeremias Neumann die Fserwildiebe und Pascher in Schach zu halten versuchte. Schließlich ist in der Seelenliste noch das Gemeindehaus besonders aufgeführt, in dem der Totengräber Gottfried Liebich und sein Bruder wohnte.

Die 390 Schreiberhauer Familien waren durchschnittlich 4,24 Köpfe stark (2,02 Männer, 2,22 Frauen). Nur die Bauern und Gärtner hatten durchschnittlich drei Kinder, während die Hausleute, die Familien ohne eigenen Hausbesitz, durchschnittlich weniger als zwei Kinder hatten. Das alte Wort: „Wenig Brot, viele Mäuler“ traf also für die damaligen Schreiberhauer Verhältnisse nicht zu. Am stärksten war die Familie des Gärtners Gottfried Liebich (Garten Nr. 1), der für neun Kinder zu sorgen hatte. — Die Liebichs waren scheinbar die fruchtbarste Familie, denn jede fünfte Schreiberhauer Familie gehörte dieser Sippe an. Man zählte 73 Familien mit diesem Namen, deren Männer vielfach sogar denselben Rufnamen hatten. Reichte eine Unterscheidung durch Rufnamen nicht mehr aus, so behalf man sich, wie auch heute noch („der abgehackte Ruchbaum-Liebich“) mit allen möglichen Beinamen, die gewissermaßen amtlich waren, denn wir finden sie auch im Seelenregister. So hatten Gottfried, Gottlob, Hans Christoph und Hans Christian Liebich die Bezeichnung „Liebich-Schraube“. Andere hießen in mehreren Ausgaben, Liebich-Rochel, Liebich-Scholz; wieder andere trugen den Vornamen des Vaters als Anhängsel. Die Mädchen hießen meist poetisch Maria-Rosina oder Anna-Rosina.

Wie hießen die anderen Schreiberhauer Familien damals? Wir finden in der Zählliste 14 Familien Wiesner, 13 Friede, Mattern und Plischke (mit i), elfmal sind Becker und Kleinert vertreten. Zehnmal kommen die Preusler, Siebenschuh, Schneider und Wennrich vor. Mit 9 Familien folgen dann die Anton, Holland, Simon und Zänker, siebenmal finden wir Krebs und Pläschke (mit ä), sechsmal die Schier (aus der alten Glasmeisterfamilie der Schürer von Waldheim). 3 Familien (Menzel, Paul und Zeidler) sind fünfmal, die Blochmann, Feist, Fischer und Häusler viermal, acht Familien dreimal, 17 zweimal und nur 57 einmal vertreten. Wo sind heute die Preusler und die Siebenschuh, die damals vor nun 130 Jahren, jede zehnmal in Schreiberhau ansässig waren?

Bei der Betrachtung und Beurteilung der namentlichen Zusammenstellung muß berücksichtigt werden — wie überhaupt bei der allgemeinen Betrachtung der Seelenzählung —, daß Schreiberhau schon damals ein Ort mit stark wechselnder Bevölkerung war. Zwar waren Bauern und Gärtner noch sesshaft. Bei dem starken Wechselverkehr zwischen den Glasgebieten diesseits und jenseits der Grenze verzogen indes die Glasleute — meist Glasveredler — sehr oft von Böhmen nach Schlesien und umgekehrt, wie das Konjunktur und damit bessere Verdienstmöglichkeit gerade brachte. Bis 1742 war dieser Vorgang Regel. Aus diesem Wechselverkehr erklärt es sich auch, daß sich im Seelenregister von 1754 mehrere Familien mit nicht unzweifelhaft germanischer Namensbildung finden. Das waren die Gobor, Gampin, Halitschke, Procop, Chyrak, Neswado und Schabath.

Der Forscher wird noch manches andere aus der Schreiberhauer Seelenzählung von 1754 herauslesen können. Wir haben uns mit dieser kleinen Auslese begnügen müssen, die gewiß manches Neue gebracht haben dürfte.



Leopold von Kalckreuth:  
Die Fahrt ins Leben

Schlesisches Museum der bildenden Künste  
Breslau



# Eigenartige Inschriften auf Gläsern des Riesengebirgsmuseums

Von G. Gemß

Bei der Fülle des Gebotenen werden im RGB.-Museum die teils historischen, teils drastisch-humorvollen Inschriften der in den Vitrinen mit den Erzeugnissen der heimischen Glasindustrie aufgestellten Gläser leicht übersehen. Deshalb soll hier auf einige originelle Sprüche aufmerksam gemacht werden.

Zunächst eine Arbeit des Christian Schneider-Warmbrunn (1710—1773); ein graviertes 24,1 cm hohes Deckelglas. An einer Tafel sitzend, links: Maria Theresia, in der Mitte: Friedrich II., rechts: Friedrich August von Sachsen. Rechts und links Rankenwerk. Auf der Rückseite der Spruch: „Friedrich muß doch Friedrich bleiben, / wenn den Helden aufzu-  
reiben / sich gleich alle Welt bemüht, / stirbt ihr Feinde, / trinkt ihr Freunde, / Friedrich lebt, / Friedrich setzt den Hut  
aufs Ohr / und bleibt König wie zuvor.“

Weiter sehen wir ein Deckelglas (1763) mit der Inschrift auf der Rückseite: „Friede bleib nun ewig hier, seit dem letzten Entfernen hat Schmiedeberg dich durch den Krieg erst recht deutlich lernen kennen.“

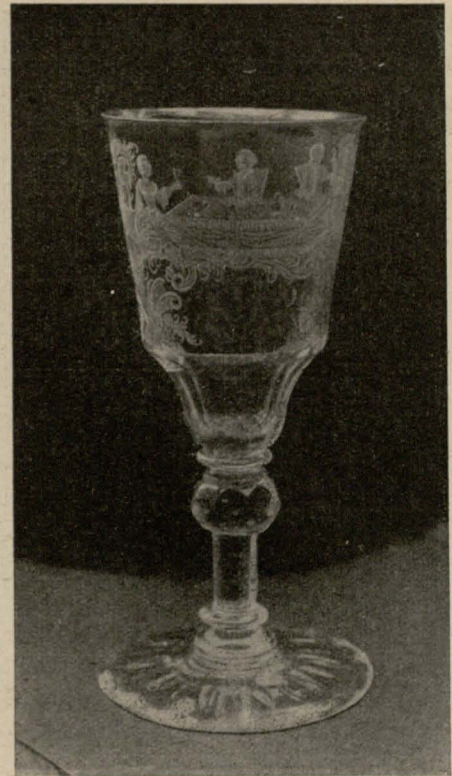
Ein Glasbecher, durch mehrfarbige bauerliche Emailmalerei verziert, auf der Vorderseite der preussische Adler, die Rückseite mit der Inschrift: „gott schütze preussenlandt, und segne unser wapfen so können wir vergnügt mit frau und kindern schaffen“, erinnert gleichfalls an die schlesischen Kriege. Daß unsere Vorfahren einen guten Trunk nicht verschmähten, zeigen Gläser mit folgenden Inschriften. Ein großes Trinkglas, graviert, auf der Vorderseite ein Segelschiff vor Anker, darüber „Christianus Fiebich“, darunter die Jahreszahl: „1703.“ Auf der Rückseite: „Bringt das Nasse gutte wahren, / darf sich nicht die gurgel spahren. / Aber wo das beste fehlt, / wird oft nol pro nol gezehlt. / doch dieß Schifflein voll von Würsten / läßt niemanden leicht erdürsten, / wenn es nur voll eingesenkt, / hat sich bald der Durst gesenkt. / Wer sich hier wil recht ergößen, / muß es nur fein steiff ansetzen. / Und so wird er in der that / wahr empfinden diesen Rath, / wer den Anker tieff wird gründen, / wird das Geld im bauche finden, / Eine all zu schwehre Last. / Stürzt die Räder, Schiff und Mast.“

Ein Weinglas mit vergoldetem Lippenrand zeigt auf der Vorderseite einen Mann mit Glas vor einem Hause stehend. Auf der Rückseite die Inschrift: „Ein gutt Glas Bier trinkt ich mit lust / und frage nicht gleich, was es kusst.“

Ein weiteres Weinglas, graviert, vorn ein männliches Porträt. Darunter: „Der Groß Tamerlan.“ Unten: „Schon mancher hinckt wie Tamerlan, / weil er zu viel im Trumck gethan.“

Eine Glaskufe mit Henkel, vorn graviert, einen Bäcker am Ofen darstellend. Gefrönte Brezel mit Löwen als Wappenhalter. Darüber und dazwischen die Inschrift: „Vivat zur Rechten, vivat zur Linken, / Es leben die alle, die ietzt mit uns trinken. 1786.“

Deckelglas mit  
Maria Theresia  
Friedrich II  
August von Sachsen



Aufn. Gerhard Wolf

Des weiteren finden wir einen Glasbecher, vorn im Blätterkranz Handwerks-Embleme, auf der Rückseite den Spruch: „Trincket mit freuden und haltet euch bescheiden.“ „1711.“

Ein Branntweinfläschchen zielt der schöne Vers: „Brannt Wein ist daß Loeben mein.“

Ein zweites zeigt durch mehrfarbige Emailmalerei verziert vorn einen Mann mit Trinkglas, auf der Rückseite: „lustig leben, ein junges Weib daneben.“

In den nachstehenden Inschriften wird auch der Liebe gedacht.

Ein Glasbecher zeigt vorn eine Frau zwischen Blütenstengeln, auf der Rückseite den schönen Vers: „Die liebe quälet nich so sehr, wenn ich bey meinen Bräutigam wer.“

Vier Branntweinfläschchen weisen nachstehende Verschen auf:

„Es lebe woll mein tausendt Schas.“

„Ich muß sagen, Hansel thut mich plagen.“

„Ein Man haben, die können sich laben.“ und

„liebe du mich allein oder laß gar sein.“

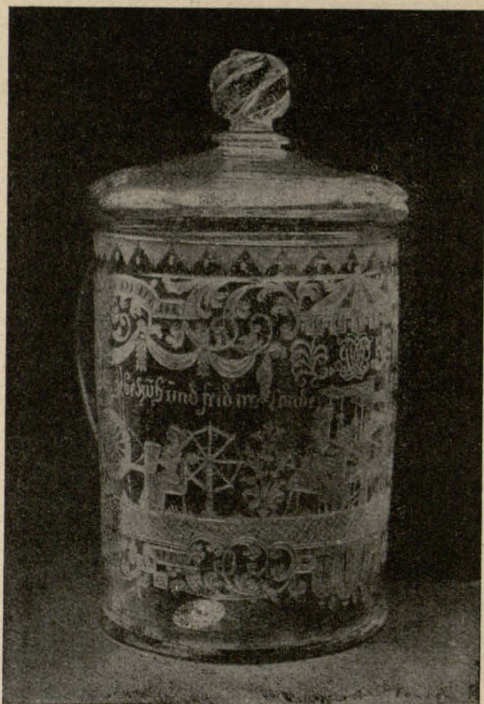
Eine bauchige Glaskufe, vorn graviert: verschlungener Namenszug „M. E. F.“ mit Krone, darunter 1785 trägt den Spruch: „Was zärtlich liebt, / und Redlich denkt, / das sey mit Tausend wohl beschenkt.“

Ein Wasserglas zeigt die Inschrift: „Hütte dich mein junger Heldt / schöne Medgen kosten geldt!“

Und als tragischer Abschluß dieser Reihe ein Glasbecher, graviert, vorn eine Frau, ein Herz in der Hand. Der Becher trägt den schönen Vers: „was fang ich an / Ein Kindt und kein Man.“

Wir sehen dann noch eine größere Anzahl Gläser mit Freundschaftswidmungen wie: „Treue freund und gutter brandwein müssen ungeschälchet sein.“ „1749.“ — „Treuer Liebe Freundschaftspflicht, Ändert sich im grabe nicht.“ — „Nimm unsre Schattenriffe hier, wir lieben dich so treu und innig beyde und wüschen stets zu Friedenheit und Freude und Gottes Segen, Wonne und Glücke dir.“ „1790“. — „So rein wie Gold-“





Innungsglas  
mit Spulerin  
und Weberin

Aufn. Gerhard Wolf

Krystall und Wein, soll unser treue Freundschaft sein." —  
„Unser freundschaft sol bestehn, bis wir mit der Welt vergehn."  
„Anno 1745."

Anderer Gläser tragen Sprüche allgemeinen Inhalts als  
Innschrift wie: „gelueck und ungelueck ist alle morgen mein  
friestick." — „Viel wesens mach ich nicht der Falschheit bin  
ich feind, Wem Redlichkeit gefällt der ist mein bester freund."  
— „wo Fleiß und Klugheit beysammen sein bringt Gottes

vorsicht seegen ein." „J. D. A. 1756" — „gutt glück, baar  
geld, schön wetter." — „gehofft und nicht gehabt, gedacht und  
nicht bekommen, doch was der Himmell giebt, das wird mir  
nicht genommen." — „Was viel mein liebster Gott das muß  
mir endlich werden drum denk ich Himmel hoch, und bleibe  
doch auff Erden."

Nun noch einige Wandererandenken aus früheren Zeiten,  
zweifelloß Badeandenken aus Warmbrunn:

Ein gravierter Glasbecher, vorn Gebirgslandschaft mit  
Schneekoppe und Rübezah, auf der Rückseite der Freundschafts-  
spruch: „Wenn schon ein gutter Freund nichts würdigeres kan  
schenken, Stifft er doch durch diß Glas ein stetes andedenken."  
„1733".

Ein graviertes Wasserglas: Ansicht des Landhauses zu  
Warmbrunn. Hinten in Eichen- und Lorbeerfranz: „Zum An-  
denken von Barchewitz" „Dort schmeckten mir die Kuchen gut,  
doch bei dir die Baben besser."

Ein Weinglas vorn graviert, zwischen Bäumen und  
Häusern Wanderer, darüber: „Du und ich und ehr und sie  
vivat unser Kompagnie."

Beschließen will ich diese Auslese mit dem Hinweise auf  
einige Innungsgläser. Eine Glaskufe mit Henkel und Deckel,  
graviert in reicher ornamenter Umrahmung, von links nach  
rechts: Spulerin, Weberin und Leinenhändler trägt darüber  
den Spruch: „Gott gebe Ruh und Frid im Lande, so leben  
wir in ruhigem Stande."

Ein Glaspokal, vorn graviert: Stiefel, umgeben von  
Blumen und Ranken zeigt auf der Rückseite die Inschrift:  
„Es leben alle ins gemein / Was rechte Meister Schuhmacher  
sein." „1769." —

Weitere originelle Inschriften sehen wir noch auf Zinn-  
tellern, Zinnkufen und Zinnschüsseln, die in einem späteren  
Aufsatz Beachtung finden sollen.

## Die Glashütte Schwarzbach (Bad Schwarzbach) im Isergebirge

Von Dr. M. Klante

Auf der böhmischen Seite des Isergebirges hatte sich die Glas-  
industrie bereits im vierzehnten Jahrhundert angesiedelt.  
Als ihr erstes Lebenszeichen ist der Vertrag überliefert, den der  
Glaser Niklas Queyffer von Hochstadt 1376 mit Hanus von  
Glogow über eine Glaslieferung schloß<sup>1)</sup>. Zweifelloß saß  
Queyffer in Glaserdorf/Skenarice, und dieses Glaserdorf ge-  
hört in einen nur in den Sudeten vorkommenden deutschen  
Siedlungstyp, der als Niederlassung von Glasern (Glasmachern)  
seit 1305<sup>2)</sup> urkundlich wird und sich etwa von der Linie: Hoch-  
stadt (Böhmen)—Primkenau (Schles.) im Norden über die  
Sudeten am Mährischen Gesenke entlang bis zur Krennitzer  
Sprachinsel hinzieht.

Die schlesische Seite des Isergebirges trug ebenfalls in  
früher Zeit Glashütten, die am Zackenkamm etwa oberhalb  
Seiferschau lagen<sup>3)</sup>. Reste der Hütten wurden 1896 gefunden<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Dr. Ab. Horcička: Ein Beitrag zur älteren Geschichte des Glases  
in Böhmen, Mitteil. d. Vereins für Geschichte d. Deutschen in Böhmen  
29. Jg., S. 255.

<sup>2)</sup> Codex Dipl. Sil. 14: Liber fundat, episcop. Vrat., Breslau 1889.

<sup>3)</sup> Schaffgotsch-Archiv, Hermsdorf: Urkunde 1405.

<sup>4)</sup> Hugo Seydel: Beiträge zur Geschichte des Siegel- und Glas-  
schnitts und d. Glaserzeugung im Riesen- und Isergeb., Schlesiens  
Vorzeit NF Bd. 7/1919, S. 262.

Diese Glashütten wurden bisher stets im Zusammenhang mit  
der Riesengebirgs-Glasindustrie genannt, mit der sie in enger  
Verbindung standen. In die Vorberge stiegen die Glashütten  
nie hinab, auch fehlten sie an dem walddreichen steilen Abhang  
des Hohen Iserkammes gegen Flinsberg-Meffersdorf. Erst  
der böhmischen Gegenreformation war es vorbehalten, das Glas-  
gewerbe vorübergehend auch in diese Gegend zu verpflanzen.

Die Besitzer der Herrschaft, bis 1658 die Achtrize, und  
von da ab die Gersdorfe, beides eifrige Protestanten, nahmen  
viele böhmische Emigranten auf. Ihre Gutherzigkeit brachte  
ihnen reichen Lohn: sie hoben durch die Zuwanderer das Ge-  
werbeleben auf ihren Gütern und damit ihren und ihrer Unter-  
tanen Wohlstand.

Der lutherische Pfarrer Engelmann in Meffersdorf be-  
richtet im Meffersdorfer ältesten Kirchenbuch über die „greu-  
liche Verfolgung" in Böhmen, daß 1650:

„... auch von denen angrenzenden viele 100 Menschen sich hier  
Orten begaben und ihre Güter liegen ließen ..."

und:

„... In diesem Jahre 1651 ging das unselige Reformieren in  
Böhmen wieder mit Macht an, so von Ostern den Sommer durch bis in  
den Winter gewährt, da viele tausende evangelisch lutherische Christen



in Ober Lausitz und andren Orten gegangen und ihre Güter verlassen, und auch eine große Anzahl um diese Gegend und Kirchfahrt sich sesshaft gemacht<sup>5)</sup>.

Rings um Meßfersdorf entstanden neue Dörfer.

Die Glasmeister und Glasmacher der böhmischen Hütten waren fast alle lutherisch, und besonders die älteren unter ihnen konnten sich dem harten Glaubenszwang nicht fügen. Sie emigrierten in evangelische Nachbargenden und überließen ihr Besitztum den jüngeren Söhnen, die noch vergessen konnten.

1651 baute ein Glasmeister Martin Scholz am Schwarzbächel unterhalb der Tafelsichte, am Dreßlerberg, eine Glashütte. Woher dieser Martin Scholz kam, ließ sich urkundlich nicht ermitteln. Er gehörte keiner der alten Glasmeisterfamilien der Gegend an, vielleicht verdeckte er auch seinen alten Familiennamen hinter dem Scholzen. Er mußte aus einer angesehenen Familie stammen, denn er war mit Maria Liebich verheiratet, wohl einer Tochter der Schreiberhauer Schulzenfamilie, die 1586 die Glashütte und das Hüttengut nebst Scholzerei angekauft hatte. Bei dem recht exklusiven Geist der damaligen Hüttenmeister kam eine Heirat auch der Meistertöchter nur unter Gleichgestellten in Frage. Das Kirchenbuch Meßfersdorf sagt über die Hüttengründung:

„... 1651 Schwarzbächler Glashütten-Anfang.

Diesen Sommer ist die neue Glashütten von Herrn Martin Scholzen erbawet worden, da dann im Herbst daz erste Glas darinnen gemacht worden vnd hierdurch hat das dorff Schwarzbach seinen Anfang genommen v. von der daselbst fließenden Schwarzbach seinen Namen bekommen, welches sich folgende Jahre geschwinde an Menschen v. Häusern v. bestatt (?), in deme sich die böhmischen Exulanten daselbst mit Häusern nieder gelassen, Waldung, Stock und Stein vertrieben, Häuser erbawet und Äcker und Gärten angerichtet. Gott segne ihrer Hände ehrliche Arbeit v. Nahrung.“

Mit dem Glasmeister Martin Scholz kamen als Glasmacher Glieder der alten Glasgeschlechter des Riesens- und Isergebirges: Schirer, Ewalt, Vater, Zender, Ullman. Vor allem ließ sich in Schwarzbach auch Hans Preußler nieder, der älteste Sohn des Reiditzer Hüttenmeisters Johann Preußler. Vater und Sohn konnten es nicht über sich gewinnen, dem reichen Reidnitzer Hüttengut ihre religiöse Überzeugung zu opfern und emigrierten: der Vater nach Marklissa, wo er 1679 starb<sup>6)</sup>, der Sohn nach Schwarzbach als Glasmacher. Das Reidnitzer Hüttengut übernahm sein jüngerer Bruder Daniel und erhielt es als Katholik der Familie.

Neben einigen wenigen erhaltenen Kaufbriefen geben nur die Kirchenbücher Kunde von dem Leben in der neuen Siedlung. Auch der Kontrakt zwischen der Grundherrschaft und dem Glasmeister ist nicht überliefert, doch wird Scholz unter ähnlichen Bedingungen abgeschlossen haben, wie sein Sohn sie 1683 einging, nämlich Zahlung

eines jährlichen Hüttenzinses von . . . 6 Reichsthalern,  
einer jährlichen Steuer von . . . 6 gut. Gr.,  
das Recht auf Aschenbrand in einem nicht  
näher umrissenen Bezirk, um die Pott-  
asche zur Glasbereitung selbst zu ge-  
winnen . . . . . 2 RTh.  
in bar. . . . . 8 RTh., 6 gut. Gr.

außerdem in Glas

$\frac{1}{4}$  Truhe Spiegelscheiben,  
je 20 Wein- und Biergläser, bzw. bei kaltem Ofen je 1 Ds.  
(siehe Vertrag S. ...).

Das Hüttengut muß einen größeren Teil der heutigen Ortsflur von Bad Schwarzbach umschlossen haben. Es war groß genug, um den Hüttenmeister zu wiederholten Verkäufen klei-

<sup>5)</sup> Die Benützung aller Schriften der Meßfersdorfer Pfarrei danke ich Herrn Oberpfarrer Seibt, der mir nicht nur die Kirchenbücher, sondern auch die von ihm zusammengetragenen und geordneten alten Akten zur Benützung freigab.

<sup>6)</sup> Dr. Karl R. Fischer: Die ehemalige Glashütte zu Reiditz, Mitteil. d. Vereins für Heimatkunde des Jeschken-Isergaues, 4. Heft, 25. Jg., S. 181.

nerer Stücke an seine Glasmacher zu veranlassen. Durch solchen persönlichen Verkauf fühlte sich die Grundherrschaft benachteiligt und bestimmte im Vertrag von 1683, daß der Hüttenmeister zwar vom „Hüttenboden“ zu neuen Wirtschaften abverkauften dürfe, jedoch nur gegen Leistung der Abgaben an die Herrschaft, wodurch der Zins des Hüttengutes sich minderte.

Dieser Vertrag von 1683 spricht auch bei Aufgabe der Hütte von einem Loskauf des Glasmeisters aus der Untertänigkeit; der Glasmeister hatte sich demnach gleich den anderen Emigranten in die Untertänigkeit der Herrschaft begeben. In Böhmen waren Glasmeister wie Glasmacher meist völlig freie Leute.

Im Gegensatz zu anderen Hütten, aus denen langsam mit mehreren Generationen eine Ortschaft wuchs, entstand der Ort Schwarzbach in den ersten Jahren um die Hütte herum. Nicht nur die Gewerbe, die sonst zu den Hüttengütern gehörten: Brauer und Schenker, Müller und Bäcker, Brettschneider, Schmied, Fleischer, sondern auch Schuster, Leineweber und Strumpffstricker ließen sich nieder. 1661 folgte sogar ein Papiermacher. Die Hütte war durch diese gleichzeitig mit ihr entstehenden Wirtschaften von vornherein räumlich und damit wirtschaftlich stark eingeeengt. Es fehlte ihr der weite Lebensraum anderer Hüttengüter. Auch das Schulzenamt war nicht mit ihr verbunden. Unter dem Druck der Verhältnisse entstand hier im Gegensatz zu der allgemeinen autarken Wirtschaftsform der benachbarten Hüttengüter ein Typ, der sich erst etwa hundert Jahre später durch den Waldmangel zu entwickeln begann, das ist die von der Land- und Waldwirtschaft und den Gewerben gelöste, auf die Glasmacherei beschränkte Glashütte. Schwarzbach war von vornherein sehr stark gehemmt, und da die Nachbarghütten zu den fortgeschrittensten ihrer Zeit zählten, hätte der Glasmeister Martin Scholz auch nicht durch besondere Leistung die Nachteile seiner Lage ausgleichen können.

Aber wir wissen nicht einmal, ob er einen solchen Versuch unternahm. Wir können nur feststellen, daß er einen geordneten, größeren Betrieb führte. 1657 arbeiteten außer ihm selbst zehn „Glasknappen“ und ein Schraubenmacher; auch werden gleichzeitig zwei Schürer (für Tag- und Nachtbetrieb) genannt. In der Zahl der Glasmacher stand Schwarzbach somit nicht zurück, auch die Produktion war die übliche.

Die Naturlieferung an die Herrschaft zeigt, daß die Hütte Hohlglas bzw. Scheiben herstellte. Dagegen wird die Veredelung in den ersten Jahrzehnten nicht erwähnt. Erst durch die Heirat eine der Meistertöchter mit einem Glasmaler, Johann Geringsmuth, wurde 1673 die Glasmalerei an der Hütte aufgenommen. Auch in Schreiberhau taucht 1672 ein Geringsmuth unter den Veredlern auf. In dieser Zeit überragte die Schreiberhauer Hütte der Preußler durch ihr klares, schneidfähiges, in der Form dem barocken Kunstgeschmack der Zeit entgegenkommendes Glas alle anderen, und viele Glasschneider ließen sich bei ihr nieder. Von weit her kamen die Käufer zu ihr.

Bis zu den 1670er Jahren war Schwarzbach eine einfache Hohlglashütte ohne künstlerische Neigungen, wenn auch durch Hans Preußler von Reiditz ein besonderes gutes Glas als Produkt angenommen werden darf. Der Hüttenmeister Martin Scholz wird in den Kirchenbüchern 1670 zum letztenmal genannt, bald darauf scheint er gestorben zu sein, und damit muß eine Wendung zum Kunstglas stattgefunden haben. Für das Jahr 1677 wird als Glasmeister „Herr Christian Preußler“ genannt. Der Kapitalanteil der Preußler an der Hütte dürfte nicht klein gewesen sein; sie waren auch mit den Scholz verwandt (siehe Stammbaum). Jedenfalls versuchte die weitverzweigte Hüttenbesitzer-Familie, auch die junge Gründung an sich zu ziehen, ohne sie zu halten. Gut und Hütte kamen 1681 an „Herrn Elias Wolfgang, Glasmeister zu Anthonigwalde unter dero Hochgräfl. Schaffgotschischen Herrschaft Greifenstein gelegen“. Von einer Hütte in Antoniwald fehlt im Schaffgotsch-Archiv jede Spur, der Meister hat wohl nur vorüber-



gehend dort gewohnt. Elias Wolf, wie er in den Kirchenbüchern zu 1682 genannt wird, könnte ein Sohn des in Schwarzbach anässigen Leinwebers Hans Wolf gewesen sein, der mit den Scholz in engerer Verbindung stand. Da Beziehungen der schlesischen Glasschneidekunst zu Sachsen und dem sächsischen Hof unter dem kunstliebenden August dem Starken nachweisbar sind, könnte Elias Wolf mit dem Hoffeinschneider gleichen Namens identisch sein, der 1671 am Dresdner Hofe lebte<sup>7)</sup>.

Bereits 1683 nahm Elias Wolf den Sohn des verstorbenen Hüttenmeisters, Martin Scholz jr., als Teilhaber auf und überließ ihm 1683 die Hütte vollständig. Dieser Kaufvertrag von 1683 ist erhalten und lautet wörtlich:

„Martin Scholzens des Glasmeisters Kauf.

Demnach etwan vor zwey Jahren, mit Wohlerlangtem Consens und Zulassung des Hoch Edelgebohrnen Herrn, Herrn Christoph von Achtriges Erb-Herrns auf . . . der cum Titulis Herr Elias Wolfgang Glaße Meister zu Anthornigwalde unter dero Hochgräfl. Schaffgotschischen Herrschaft Greiffenstein gelegen, die hiesige Glaße Hütte zur Schwarzbach Erb- und eigenthümlich, sambt darzu gehörigen Wohn-Häuser, andern Gebäuden, Aekern und Wiesen mit allem Grund und Boden in seinen richtigen Steinen und Grenzen zwieschen der Christof Vaterin, Martin Scholtzen dem Grenzwasser den also genandten Pappierfleckel, Christianus Heydrich an dem Pochwasser so hinauf bisz ans Brückel, ferner am Wege so forth bisz an Hans Effenbergern, Und endlich an der Obrigkeit Grund und Boden wiederum hinunter bisz an der Christof Vaterin Erbgärtel liegende alles nach ausweisung der gerichtlich gesetzten Reinsteine mit allen Gerechtigkeiten wie es der vorige Besizer Herr Christianus Preußler gewesener Glasshüttenmeister genossen und gebraucht verlaufen und vor 300 Rthlr baarr bezahlung laut des Schöppenbuchs angenommen hatt. Als hat be-nahmter Herr Elias Wolfgang Glasmeister hierauf vor einem Jahr Martin Scholzen Erbgärtnern und Glasmachern allhier zur Schwarzbach zu einem mit Consorten zu solcher Glasshütten angenommen also und dero gestalten: Daß Er dieselbe gegen Erlegung der halben Kaufsumma Nehmlich 150 Rthlr auch zu gleichen Theil oder die helfte in allem hiervon zeithero zu genießen gehabt hatt. Diemeilen aber Vorbesagter Martin Scholzen auf diese arth, nicht länger beliebt hat diese Glasshütten umb die helfte zu behalten tut Ihm sein mit Consort Herr Elias Wolfgang der Glasmeister den 6. July vor ob hochgedachter Hoch Adlichen Gestr. Erb Herrschaft gegen Erlegung 150 Rthr und mehro die gedachte Glasshütte Cediret abtreten und Erblichen eingereumt und zwar mit dieser expresse bedingung: daß Er hinfuro und zu ewigen Zeiten diesen Käufer und Rünftigen besizer Martin Scholzen dieser 300 Reichsthaler Kauf Summa halber umb nichts mahnen noch besprechen will, noch viel weniger andere seinetwegen solches zugestatten, sondern viel mehr in der besten und beständigsten form Rechtsens Quit sei, ledig und loß darumb gesaget. Von dieser Seiner nahrung giebet Käufer Martin Scholz jährlich seiner Herrschaft vor die Dienste und an Zinsen 6 Rthr 6 g g Steuer und für das ascher gebühre /: wozu er aber kein gutt Holz sondern nur Morsches Schadhaftes Stumpfsichtes und Feulsichtes Holz nehmen darf /: 2 Reichsthaler zusammen in Summa 8 Reichsthaler 6 g g. die helfte dessen auf Walpurgis und die andere helfte auf Michaelis zu erlegen.

Es soll auch Vors Andere Käufer schuldig sein Er brenne oder brenne nicht jährlich ein Viertel Truhne Spiegelscheiben zu geben. Drittens wenn Er brennt soll er jährlich geben 20 Wein und 20 Biergläser nach gefallen ausweisen zulassen. So Er aber nicht brennt soll er Von diesen beyden von jeder Gattung bei einem Tuzend vnd zusammen 2 Tuzend Verbleiben.

zum 4. soll Käufer nebst allen den seinigen so wol als seine nachkommende besizer zu allen Seiten aller Hofdienste wie die den Nahmen haben oder erdacht werden mögen gänzlich befreiet seyn. Außgenommen was Muhl Arbeit desgleichen an Wegen und Stegen belangt soll Käufer auch wie ein anderer Wirth allhier zu leisten schuldig seyn.

5. soll Käufer in der Obrigkeit Forst wenn es Nötig ist einen freyen Weg gehen lassen.

6. Wann auch Käufer oder seine Leuthe zu einer Action gelangen soll möchten sollen sie ebenfalls wie ein ander inwohner allhier den Vor-gesetzten Obrigkeit und dero Gerichten sich willig unterwerfen und nach Verdienst abstrafen lassen.

7. Wann auch ein oder andere etwan einen Plahn zu bauen von der Hütten Boden haben wolte soll Er solch Plahn nach billigkeit umb Geld zu erkaufen schuldig sein und soll alsdann der Neue Wirth der Herrschaft zinsbar gemacht werden; daß Kaufgeld vor den Plahn aber soll zwar dem Hüttenmeister zukommen und nach deme auch der Plahn ist alsdann ein Erbsthaler von Hüttenzins abgenommen werden.

8. Daß fleckel woran der Mahler bauen will . . .

9. Da auch Käufer seine gelegenheit anderswo suchen wolte, soll Ihme das jederzeit und offen stehen und für sich sein Weib und Kinder wie auch alle seine nachkommennden besizer zu allen Zeiten für jedwede Person den gehörigen Lohbrief umb 2 Reichsthaler von der Herrschaft ablösen, der Ihme auch willig soll gereicht werden. . .

So geschehen in den Gerichten zur Schwarzbach in bey sein Thomas Mühlen den geordneten Richter Caspar Heydrich Johann Rösler und Gottfried Schützen geschwornen Scheppen.

den 15. July Ao 1683

ES

gez. Christoff von Achtrig<sup>8)</sup>.

Kurz darauf verkaufte der neue Glasmeister Martin Scholz sein Erbgütel an seinen Schwiegervater, den Papiermacher. Die Hütte muß in dieser Zeit eingegangen sein; 1684 war Martin Scholz bereits Glashändler. Er starb um 1700, worauf der Grundherr das Hüttengut im Jahre 1712 in sechs Wirtschaften aufteilte. Damit war für ein von vorn herein fränkisches Unternehmen die Konsequenz gezogen worden.

Nach dem Eingang der Glasshütte haben die Arbeiten des Glasmalers ein Stückchen Volkskunst angeregt, das sich noch jetzt in der Meßersdorfer Kirche befindet. Es ist eine runde, etwa eine Spanne große Glasscheibe, auf die das Heilige Abendmahl gemalt ist. Sie ist signiert „1692 Jeremias Krause Glaser“. Die Krause lebten als Glaser (nicht Glasmacher) bereits vor der Gründung der Glasshütte in der Gegend. Während primitiv, zeigt diese Malerei die tiefe religiöse Grundlage aller Volkskunst im Glas.

Die Einstellung der Hütte, die weder glastechnisch noch ökonomisch eine größere Wirkung übte, hinterließ keine Lücke. Die freiverdenden Kräfte fanden in der aufblühenden Glasindustrie des Gebirges Beschäftigung, und Schwarzbach erlangte erst durch die Glasveredlung einen besonderen, ehrenvollen Platz im schlesischen frühen Glasschnitt.

1694 wird zum erstenmal in den Kirchenbüchern ein Glasschneider in Schwarzbach genannt: Georg Müller. 1701 hielt sich der Glasschneider Nathanael Both in Schwarzbach auf. Seßhaft als Glasschneider wurde anscheinend nur der älteste Sohn des exilierten Glasmachers Hans Preußler von Reiditz, Hans Heinrich Preußler. 1653 in Schwarzbach geboren, ließ er sich bereits 1683 in Wiegandsthal-Meßersdorf nieder; 1692 wird er erstmalig Glasschneider genannt.

Leider läßt sich aus den Akten nicht mit Sicherheit entnehmen, ob die Glasschnitte in der Meßersdorfer Kirche von ihm selbst oder einem seiner Schüler stammen. Hier muß die kunsthistorische Forschung die Lücke schließen.

In ein Außenfenster der Patronatsloge sind eine Anzahl Wappen der Herrschaftsbesizer und ihrer Frauen eingeschnitten, scharf und klar, mit feinen Strichen, dabei auch im Detail sorgsam eingeritzt, älteste Jahreszahl 1659.

Die Höchstleistung bilden zwei Glasscheiben, je eine in den beiden versenkbaren Glasfenstern, die die Patronatsloge gegen das Kircheninnere abschließen. Die Scheiben sind 33½ cm hoch und 21 cm breit, wahrscheinlich aus dem vierten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Auf der einen ist Jakobs Traum von der Himmelsleiter und auf der anderen die Begegnung Jakobs mit Rachel in Tiefschnitt dargestellt. Diese Glasgemälde verraten in Komposition und Technik die Hand eines ersten Meisters. Die menschlichen Figuren sind vorzüglich proportioniert und in Ausdruck, Haltung und Kleidung bis ins kleinste lebensvoll dargestellt. Buschwerk und Laub sind äußerst fein herausgearbeitet und scheinen vor dem Glase zu stehen. Die Führung des Schneidrades war sicher und absolut sauber.

Diese Glasgemälde, wahrhaft Kleinode des schlesischen Tiefschnittes, dessen Blüte von 1725 bis 1750 gerechnet wird<sup>9)</sup>, werden seit vielen Jahren von Herrn Oberpfarrer Seibt-Wigandsthal sorgsam gehütet als der größte Schatz seiner Kirche und des Kunsthandwerks seines Pfarrsprengels.

<sup>7)</sup> Dr. W. Holzhausen: Dresden-Prager Glas- und Steinschnitt um 1600, R. 60, Neues Archiv f. Sächs. Geschichte, 1934.

<sup>8)</sup> Pfarrarchiv in Meßersdorf.

<sup>9)</sup> Robert Schmidt: Das Glas, 2. Aufl., Berlin 1922.



# Vom Gebirge

## Gottesgarten.

Schon lange hatte mich die katholische Kirche von Lomniz gelockt. Sie ist zwar weithin sichtbar in ihrer schlichten klerikalen Bauart mit dem ragenden Turm, liegt jedoch in einem Geländestück, wo die landschaftlichen Reize des Grünbuchs ihr Ende erreicht haben und bis wohin die Ausläufer der mehr weiflichen Höhenzüge noch nicht herangetreten sind. So kommt es, daß selbst der Wanderer, der allein abseits der vergangenen Wege streift, kaum dieses Gebiet besucht. Doch nachdem ich einmal dort eingedrungen war und meine Entdeckung gemacht hatte, war ich darüber so glücklich, daß ich beschloß, Menschen, die den rechten Sinn hätten, an dieser Entdeckung teilhaben zu lassen. So wurde die katholische Kirche von Lomniz das erste Ziel unserer nächsten Wanderung. Zwar nicht die Kirche selbst noch der sie umgebende Friedhof standen im Vordergrund unserer Betrachtung, sondern ein von allen Seiten von Hecken umgebener Platz. Durch den Eingang der Hecke führt ein Pfadenweg ein paar Meter zu einer kleinen Totenkapelle. Ein bauliches Kunstwerk ist sie nicht, doch, umraut von hohen Bäumen, in denen die Vögel zwitschern, wirkt sie haben in ihrer Schlichtheit. Leise treten wir heran und wenden von da aus den Blick rückwärts auf den Kirchturm. Ernst und wichtig deutet er gen Himmel, gleichsam zur Selbstbesinnung mahnend. Zu beiden Seiten des Weges reihen sich alte bemauerte Grabsteine, die flach über der Erde liegen. Unwillkürlich gestaltet die Phantasie diesen Anblick zu einem besonderen Erlebnis: Ein Leichenzug bewegt sich langsam zur Kapelle. Die Toten, die noch eben den ganzen heckenumsäumten Platz, ihr eigenes kleines Reich, belebt haben, treten ehrfürchtig zurück und reihen sich längs des Weges, um dem neu Eintretenden ihren stummen Gruß zu entbieten.

Wir stehen eine Zeitlang wie gebannt, jeder seinen eigenen Gedanken nachgebend. Selbst die Redseligsten unter uns geben sich wortlos dem Eindruck hin, und als wir wieder sprechen, geschieht es leise und andächtig. Dieses winzige Stück Erde bildet eine Welt für sich, und was von außen her an das Ohr dringt, erscheint hier so belanglos. Nachdem wir den Platz verlassen haben, treten wir noch zu einem kurzen Besuch in die Kirche ein, wo dieselbe zeitlose Stille herrscht. Erst als wir außerhalb der Kirchhofsmauern sind, befinden wir uns wieder in der Welt des Zeitlichen. Unsere Wanderung geht weiter, und wenn wir auch noch manches Schöne vor uns haben, so wissen wir doch, daß die eben gewonnenen Eindrücke der Erinnerung dieses Tages sein Hauptmerkmal aufgedrückt haben.

Hellmut Zorn.

## 30 Jahre Heufuderbaude im Isergebirge.

Im Jahre 1892 war auf dem Heufuder, dem das Hlinsberger Tal beherrschenden Berge, ein „Turm“, der freilich nur ein recht lockeres Aussichtsgestell darstellte, errichtet worden. Er erfreute sich zwar großer Beliebtheit, gestaltete sich aber nach und nach zu einem Schmerzenskinder der RGV-Ortsgruppe Hlinsberg, da er außerordentlich hohe Unterhaltungskosten erforderte. Was zu erwarten war: 1907 fiel er den Herbststürmen zum Opfer. Wir als damaliger Leiter der Ortsgruppe war von vornherein klar, daß ein derartig leichtes Bauwerk nicht wieder errichtet werden durfte. Das weite Gebiet von der Raßhöhe des Iserkammes bis zum Wittigshaus und zur Tafelsichte entbehrte jeder Unterfunksmöglichkeit und

auch die letztgenannte war wenig ansprechend. Unser Plan ging dahin, auf dem Heufuder einen steinernen Aussichtsturm und eine gastliche Baude daneben zu errichten. Sofort gingen einige Gleichgesinnte mit mir daran, auf dem üblichen Wege der Bettelei, Lotterie, Ausgabe von Anteilscheinen usw. die recht erheblichen Geldmittel zusammenzusuchen. Der Erfolg lohnte immerhin; 1914 hatten wir schon ein ganz stattliches Stämmchen beisammen, der Krieg jedoch brachte eine unerwünschte Arbeitspause. Das Entgegenkommen der Grundherrschaft, des RGV-Hauptvorstandes und die Hilfe vieler Ortsgruppen ermöglichte es uns jedoch, schon 1921 den Faden wieder aufzunehmen. Da der Gipfel des Berges infolge mangelhafter Pflege während des Krieges durch Käferfraß entwaldet war, verzichteten wir auf den Turmbau und setzten das Haus, zu welchem uns der Breslauer Architekt Paul Häusler die Pläne nach bodenständigen Mustern lieferte, 40 Meter unterhalb der Höhe in den Windschutz des Hanges. Alle Hemmnisse, welche Inflation und andere Dinge brachten, wurden glücklich überwunden, und Ende Oktober 1924 konnte der Bau seiner Bestimmung, eine behagliche Zufluchtsstätte für die Besucher des Isergebirges zu bilden, übergeben werden. Diese Aufgabe erfüllt die Baude nun ein volles Jahrzehnt lang, betreut von der Familie Kober; mancherlei Kinderkrankheiten wurden glücklich überwunden, obwohl Sturm und Wetter in der Bergeshöhe sehr große Anforderungen an die Standfestigkeit des Bauwerkes stellten. Daß es sich die Zuneigung der Besucher des Isergebirges erworben hat, geht aus den hohen Ziffern hervor, welche im Jahresdurchschnitt nach vorläufiger Schätzung sich auf etwa 7000 bis 8000 Personen belaufen. In schwerer Zeit entstanden, schaut das Haus freundlich ins Tal hinab als Beispiel dafür, was an sich geringe Kräfte leisten können, wenn sie zielbewußt zusammengefaßt werden, wie das sich aus der Überlieferung von mehr als einem halben Jahrhundert Geschichte des RGV und seiner Ortsgruppen ergibt.

Dr. Siebel-Hlinsberg.

## 50-Jahr-Feier des Deutschen Gebirgsvereins für das Festschen- und Isergebirge.

Am 13. Oktober 1884 wurde in Reichenberg der Deutsche Gebirgsverein gegründet. Mit Stolz kann er nunmehr auf eine fünf Jahrzehnte lange erfolgreiche touristische, volkliche und kulturelle Arbeit zurückblicken. Mit 154 Mitgliedern begann er seinen Dienst an Heimat und Volk und erschloß ein Gebiet, das von der Lausitz und dem Krummergebirge im Westen bis zu den Abhängen des hohen Iserkammes im Osten reicht. Wegzeichnungen und Wegebauten, Aussichtstürme und Berghäuser, Schutzhütten und Kindererholungsheime sind hier die äußeren Zeichen seiner Wirksamkeit, die heute von mehr als 8000 Mitgliedern getragen wird.

Mit Recht konnte der Vereinsobmann Hans Schmidt bei seiner Begrüßungsansprache am Festabend des 13. X. 1934 betonen, daß der Gebirgsverein sich nicht nur als Touristenverein, vielmehr als ein wirklicher Heimatverein bewährt habe. Schwere Zeiten hat er standhaft überdauert und in seinem gemeinnützigen und heimatfreundlichen Wirken ungemein segensbringende Tätigkeit entfaltet.

Welches Ansehen sich der Verein erworben hat, bewies die glänzende Festversammlung, bei der Vertreter des tschechoslowakischen Staates und seiner Wehrmacht nicht fehlten. Im Mittelpunkt des Abends, den musikalische Darbietungen verschönten, stand der Lichtbildervortrag des Obmanns Schmidt „50 Jahre Deutscher Gebirgsverein“. An ihn schloß sich der Reigen der zahlreichen

Glückwünsche von Behörden und befreundeten Vereinen. Für den RGV sprach Otto Wolf (Görlitz) im Namen des Hauptvorstandes und überreichte Herrn Schmidt die silberne Ehrennadel.

Herr Schmidt brachte für die vielen freundlichen Wünsche den Dank des Vereins zum Ausdruck. Er dankte auch dem Klub tschechoslowakischer Touristen für dessen anerkennende Worte und gab der Hoffnung und dem Wunsche Raum, daß sich der Deutsche Gebirgsverein und der RGV, in ihren beiderseitigen Bestrebungen auch in Zukunft verständnisvoll begegnen mögen. Er schloß mit den Worten: „Wenn Ihnen der heutige Abend das Bild unseres fünfzigjährigen Wirkens entrollt hat, wenn Sie in den wenigen Stunden unseres Beisammenseins erkannt haben, was Gebirgsvereinsarbeit für Heimat und Volk bedeutet, dann hat das Erinnern an vergangene Jahrzehnte bestimmt dazu beigetragen, unseren Gebirgsvereinsgedanken zu vertiefen, die Liebe zu unseren Bergen von neuem zu stärken, unserem rastlos tätigen Heimatverein neue Freunde zu bringen und die Schönheiten unserer Berge zu preisen und die Kunde von ihnen weiter zu verbreiten. Der ehrenvolle Verlauf des heutigen Abends erfüllt unsere Herzen mit berechtigtem Stolz. Er soll uns aber auch freudiger Anlaß sein, das neue Halbjahrhundert mit neuer Kraft zu beginnen und fortzufahren in nimmermüdem Tun für unsere schöne Bergwelt, für unsere liebe Heimat und für unser deutsches Volk. Vergelt!“

Der 14. X. vereinigte die Festteilnehmer im Festschenhaus, um das die Nebel zogen. Regen und Nebel konnten aber der gehobenen Stimmung der Gäste an der Festtafel nichts anhaben. Direktor Wagner vom Hauptverband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine in der Tschechoslowakei brachte einen Trinkspruch auf den Vereinsobmann aus. Der Vorsitzende des RGV-Hauptvorstandes Dr. Lampp überreichte Herrn Schmidt ein Bild von Friedrich Zwan, das die Schneegruben zeigt und das erkennen lassen soll, wie der RGV, stets in unerschütterlicher Liebe und Treue des Deutschen Gebirgsvereins gedenkt. In Vertretung des ältesten Wandervereins der Tschechoslowakei, des schon im 62. Jahre arbeitenden Karpathenvereins, sprach Professor Hesth. Er wies auf die vielen Bande hin, welche die deutsche Zips und Reichenberg miteinander verbinden und sagte dann: „Der Deutsche Gebirgsverein möge weiterhin in so schöner und erfolgreicher Weise arbeiten im Interesse unserer Heimat, im Interesse dieses Fleckchens Erde und im Interesse des ganzen Staates, für den die Arbeit der deutschen Gebirgsvereine die Grundlage für den Besuch aus allen Staaten bildet, in denen Deutsche wohnen. In dieser Hinsicht ist die Arbeit der deutschen Gebirgsvereine ein besonderer Vorteil für den Staat, den er jederzeit würdigen soll und würdigen muß, und wie die Teilnahme der Staatsvertreter an dem gestrigen und heutigen Tage beweist, auch zu würdigen versteht.“

In seinem Schlussworte dankte Herr Schmidt allen Teilnehmern an der 50-Jahr-Feier, besonders Dr. Lampp, sowie den anderen Herren vom RGV, für ihre anerkennenden freundlichen Worte und für die schöne Gabe, die sie dem Gebirgsverein zu seinem Jubiläum überreicht haben, ferner Professor Hesth, der den weiten Weg aus der Zips nach Reichenberg nicht gescheut hatte.

## 30-Jahrfeier des Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung in der Tschechoslowakei.

Am 28. IX. eröffnete der Deutsche Verband für Heimatforschung und Heimatbildung zu Reichenberg die Feier seines



10jährigen Bestehens. Als erster Vortragender sprach Prof. Dr. Gierach über die Ortsnamenforschung. Ein großes sudetendeutsches Ortsnamenbuch ist geplant, dessen Herausgabe auf dem Wege der bezirksweisen Erforschung erreicht werden soll. Dieses Planes hat sich vor allem die Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung angenommen. Die beiden ersten Hefte — Reichenberg und Gablonz — sind bereits erschienen. Das abgeschlossene Werk soll über 100 deutsche Bezirke und damit 100 Hefte umfassen.

Anschließend erörterte Prof. Dr. Schier die Hausforschung. Die entscheidenden Antriebe für diese kamen um die Jahrhundertwende aus Wien. Es steht zu hoffen, daß durch die großzügig geplanten Arbeiten ein genaues Bild der alten Formen und ihrer Geschichte überliefert wird.

Sodann erläuterte Prof. Wfigner den Kulturatlas der Sudetenländer. Den Gedanken zu einem solchen hatte 1928 Prof. L. Mayer (Prag) gefaßt. Vorbildliche Arbeiten waren bereits in Westdeutschland geleistet worden. Dem Kulturatlas ist die Aufgabe gestellt, alle Äußerungen des menschlichen Schaffens in Bildern darzustellen. Er soll das gesamte sudetendeutsche Arbeitsgebiet, aber auch das tschechische Volksgebiet umfassen und in Wort und Bild die natürlichen Gegebenheiten, Geschichte, Politik, Wirtschaft und Recht usw. darstellen. Ein letzter großer Abschnitt wird der Sprachen- und Volkskunde gewidmet sein. Als wichtige Vorarbeit wird eine Kartenreihe mit den Gemeindegrenzen in den Sudetenländern herausgegeben, die im Maßstab 1:200 000 erscheinen wird.

Die Geologie als wichtige Hilfswissenschaft zur gesamten Heimatforschung behandelte Dir. Bruno Müller. An einer Reihe von Beispielen bewies er die Abhängigkeit der Siedlung vom Boden. — Das Gebiet der Pflanzenkunde und ihre Bedeutung für die Heimatforschung legte Prof. Dr. Rudolph (Prag) dar. Er verwies auf die Zusammenhänge zwischen Siedlungsgeschichte und Pflanzengeographie. Die augenblicklichen Arbeiten beschäftigen sich mit der Feststellung der Verbreitungsgrenzen aller wichtigen Pflanzenarten.

Lehrer Shrowatka sprach über die Volksschule als Heimatschule. Er zeigte, wie weit die Forderung, die Volksschule als Heimatschule auszugestalten, bereits gediehen ist, hob die Verdienste der Lehrer Blau und Schrammel und vor allem Prof. Hauffens hervor und setzte diesen Bestrebungen den Spruch Pestalozzis voran: „Wie wollt Ihr die Welt begreifen, wenn Ihr die Heimat nicht begreift“. — Eingehend befaßte sich dann Prof. Freißler mit dem Thema „Die höhere Schule als Heimatschule“.

Als letzter sprach Obersektionsrat Dr. Hönigschmidt (Prag) über Museen und Kunstausstellungen. Er behandelte das Wirken und die Aufgaben des Verbandes deutscher Museen für Heimatkunde. Auch die Museumsarbeit müsse immer in enger Fühlung mit der Heimatforschung stehen.

Am Abend des 28. IX. wurde die Hauptversammlung des Verbandes abgehalten. Der Vorsitzende, Prof. Dr. Umlauf, gab eine eingehende Darstellung des Verbandes und seiner Geschichte im Dienste der sudetendeutschen Heimatforschung. — Dann hielt Prof. Dr. Ernst Schwarz (Prag) an Hand eines ausgezeichneten Kartenlichtbildmaterials einen Vortrag über Mundartenforschung.

Am Vormittag des 29. IX. behandelte Prof. Dr. Wfigner (Prag) die Siedlungsformenforschung. Es ist eine Karte geplant, die bereits halb Böh-

## Museum des Riesengebirgs-Bereins Hirschberg im Riesengebirge

Kaiser-Friedrich-Straße 28  
Fernruf Nr. 3225

**Geöffnet** wochentäglich, außer Freitag, von 9—12, 2—4,30 Uhr (Klingel neben der Haustür.)

**Eintrittspreis** für Mitglieder des RGB. 30 Pfennige, für Nichtmitglieder 50 Pfennige Kinder 20 Pfennige.

**Zu ermäßigten Preisen** geöffnet an Sonn- u. Feiertagen (Ostern, Pfingsten, Weihnachten) 11—12,30 Uhr.

Donnerstag, vom 1. Juni bis 15. Oktober auch Dienstag von 10—12 Uhr. Eintrittspreis 30 Pfennige.

Für Mitglieder Sonntags 11—12,30 Uhr frei, Donnerstag (bzw. Dienstag) 10—12 Uhr 20 Pfennige.

**Sonntag nachmittag und Freitag bleibt das Museum geschlossen.**

Schulen und Vereine wollen ihren Besuch unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum, Hirschberg i. Rsgb., Kaiser-Friedrich-Str. 28, anmelden. Erwachsene zahlen 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

### Die Museumsverwaltung

men umfaßt; es handelt sich um die Darstellung der deutschen und slawischen Siedlungsformen, mehr noch um die Siedlungselemente überhaupt. — Prof. Dr. Hanika befaßte sich mit den Volkstrachten. Die Erforschung dieses Gebietes ist noch in den Anfängen. — über die Bauernforschung sprach Dr. Oberdorffer (Würz). Als ihre wesentlichste Wurzel bezeichnete er die Lebenskrise des deutschen Bauern. Die Heimatforschung muß sie mitbekämpfen. Dem Bauern muß der entsprechende Anschauungs-, Lehr- und Lesestoff gegeben werden. Er muß wissen, wer und wie seine Ahnen waren. Die Heimatforschung muß hier in die Gegenwartfragen eindringen. — Prof. Dr. Gierach befaßte sich mit dem Thema „Sudetendeutsche Geschichtsquellen“. Wir haben noch keine Geschichte des Deutschtums in den Sudetenländern. Wichtig für die Schaffung einer solchen sind die Geschichtsquellen. Prof. Gierach ging auf die Herausgabe sudetendeutscher Städtebücher ein. — Anschließend entwickelte Prof. Dr. Wfigner den Plan eines sudetendeutschen Zentralarchivs. Die Tschechen besitzen in ihrem Nationalmuseum bereits ein solches; auch für das Sudetendeutschtum ist es notwendig. Reichenberg soll seine Heimstätte werden. — Dr. Oberdorffer behandelte das Thema einer sudetendeutschen Bibliographie. Hier sind schon bedeutende Ansätze vorhanden. Der Vortragende befaßte sich im weiteren Verlauf der Tagung auch noch mit dem Museumswesen. — Wertvolle Ausführungen brachte Prof. Dr. Umlauf über die Familienforschung; er hob ihren großen Wert für unser ganzes Volkstum hervor. — Die heimatlche Erwachsenenbildung behandelte Prof. Dr. Lehmann. — Lehrer Weiß (Zwickau) stellte in seinem Vortrag über ländliche Bauweise die Forderung nach art eigener, landschaftsbetonter Baugesinnung und der Erziehung dazu. Abschließend fand eine Führung durch die im Goetheheim befindliche Ausstellung „Ländliches Bauen in

Vergangenheit und Gegenwart“ statt, welche Vaurat Prof. Dr. Karl Kühn (Prag) durchführte.

Am 29. IX. hielt am Abend Landeskonfervator Prof. Dr. Kühn einen Lichtbildervortrag über das Thema „Seimatschu“. Einleitend legte er die Wege der Denkmals- und Heimatpflege dar, die beide das gleiche Ziel verfolgen. Er erläuterte dieses Ziel und die Begriffe dieses Arbeitsgebietes und zeigte die für das ganze Sudetendeutschtum wichtigen Aufgaben. Das wertvolle Alte der Baukunst muß das neue Bauen beeinflussen. An einem ganz hervorragenden Lichtbildmaterial zeigte der Vortragende in lebendiger und eindrucksvoller Weise, wie oft mit recht geringen Auslagen bedeutendes Baugut bei verständnisvollem Zusammenarbeiten zu erhalten und wiederzugewinnen ist.

Als Abschluß der Zehnjahrfeier wurde am 30. IX. eine Burgenfahrt durch den Jeschten-Mergau durchgeführt.

Zum Neubau des Wittighauses sind, wie uns mitgeteilt wird, Arbeiter aus der deutschen Bevölkerung nur vorübergehend herangezogen worden. Sie wurden bereits nach einigen Tagen alle entlassen und durch ortsfremde Tschechen ersetzt, die der tschechische Bauleiter herangezogen hatte.

Mit Genehmigung des Reichsverkehrsministeriums ist der Hauptbahnbetrieb Zettshammer Pf. — Halbstadt ab 7. Oktober in einen Nebenbahnbetrieb umgewandelt worden.

Der Kraftpostfahrplan für Schlesien, Winter 1934/35, gültig vom 7. X. 1934 — 14. V. 1935, kostet 0,25 RM. und enthält Linienverzeichnis, Alphabetisches Ortsverzeichnis der Haltestellen, allgemeine Bestimmungen, Fahrpläne und Übersichtskarte. Das Büchlein ist besonders wichtig durch die Kraftposten der Abteilung Liegnitz, die weit ins Gebirge hinein führen und dem Wanderer und Wintersportler zeitraubenden Anmarsch ersparen.

**Autofraße Prag — Riesengebirgskamm.** Der starke Verkehr zwischen Prag und dem Riesengebirge hat zu dem Bestreben geführt, die Autoverbindung zwischen der Hauptstadt der Tschechoslowakei und diesem großen Sommerfrischen- und Wintersportzentrum auszubauen. Die Autofraße führt nun von Prag auf der Staatsstraße bis nach Starzenbach — Grabacow und von da durch das wunderschöne Fjertal bis zu den unteren Schlüsselbauden, wo sie am Abhang der Kesselfoppe in einer Höhe von 800 Meter ü. d. M. endet. Diese Autofraße ist insgesamt 145 Kilometer lang und führt durchwegs über vorzügliche Straßen. In diesem Jahre wurde mit dem Bau der Straße auf der Goldhöhe begonnen, wo sie in einer Höhe von 1400 Meter ü. d. M. ausmündet wird. Dadurch übertrifft diese Straße um 200 Meter jene, die zur Spindlerbaude führt. Der Bau dieser Gebirgsstraße wird voraussichtlich im kommenden Jahre beendet werden, der Unterbau ist bereits bis zu den oberen Schlüsselbauden fertiggestellt. Vor kurzem wurde die neue Straße von Schwarzenberg bis nach Johannishaus und Marjendorf dem Betrieb übergeben. Für den Verkehr zwischen den Wintersportorten Hohenelbe und Marjendorf bedeutet diese neue Verbindung eine Ersparnis von 20 Kilometern, durch welche auch der Weg von Prag in diesen Teil des Riesengebirges verkürzt wird.

## Auf alten Pfaden

Schreiberhauer Glas 1686 auf dem Weltmarkt.

Ein Deutschböhme, Georg Franz Krehbich, geboren 1662 zu Steinschnau, gestorben



ebenda 1736 (?), hat eine eingehende Selbstbiographie hinterlassen, in der er seine Handelsreisen in aller Herren Länder beschreibt. Ursprünglich ein Glashändler, verlegte er sich bald auf den Handel mit Glaswaren, die er durch eigenes Gravieren und Bemalen kunstvoll verschönte und in der ganzen damals kultivierten Welt, in England, Deutschland, Rußland, Siebenbürgen usw. mit hohem Verdienste absetzte.

Bei seinen Glaseinfällen kam er auch nach Schreiberhau. Es dürfte interessieren, welche Erfahrungen er damals vor 250 Jahren mit dem Schreiberhauer Glas machte und wo er es absetzte. Er selbst schreibt darüber: „Auf das Jahr 1686, den 20. März, bin ich wiederum das andere Mal verreist mit Kaspar Heinschen und Mattheus Bedtschen, und reisten von Haus mit einem Wagen auf die „Hünderhütten“ auf dem „Schreiberhau“, da ladeten wir gutes Glas auf, denn zur selben Zeit ward bei uns noch kein gut Glas gemacht als nur Schodglas (glattes Glas) und waren noch keine Kogler (Kugelfläser), auch noch keine Eßgreiber (Kantenschleifer) auch noch wenig Glashneider.“

Von dort reisten wir nach Hirschberg, Liegnitz, Striegau und Breslau, von da durch Polen nach Thorn, in Preußen nach Danzig, Elbing und Königsberg. Da hatten wir Anstoß von Werbern, und nahmen mich mit Gewalt, aber sie mußten mich wiederum zurückgeben. Von da reisten wir nach Insterburg, Rist und Memel und Polangen. Es war damals ein großer und scharfer Zoll, welcher in Litauen gehörig und dies Bündel heißt Schameten (?) und hatten damals die Juden Zoll und die Christen ziemlich schweren. Von da reisten wir weiter durch Kurland, Goldingen und Mitau; damals residierte ein Fürst da, welcher uns viel Glas abkaufte. Von da reisten wir in Livland nach Riga, allda haben wir vor ein Jahr viel Zoll geben müssen, weil wir zu Wasser ankamen. Aber zu Land darf man nichts geben weder in Kurland, weder in Livland, und ist das Glas gut bezahlt worden. Von da reisten wir nach Pernau, Reval, Narva. Da hatten wir auch guten Markt. Von da in Ingemanland nach „Nehschank“ und dann wiederum zurück nach Riga. Von da reiste ich mit meinem Gevatter Christof Pilz, welcher damals mit Georg Schmitt im Land war, auf Litauen, und Georg Schmitt und mein Gevatter Kaspar Heinsch blieben in Livland. Wir verkauften alles in Wilna, da es gibt Adel allda; und wohnt der Großfeldherr da und sein viele Klöster allda, und gibt auch guten Vieh da. Von da reisten wir nach Hause zu über Grodno und Warschau, Lwowicz und durch Schlessen nach Hause.“

Ob Krehbich auch auf zahlreichen anderen Reisen, auf denen er Schlessen durchzog, auch Schreiberhauer Glas einlieferte, läßt sich nicht feststellen. Es ist immerhin anzunehmen, daß er das gute Schreiberhauer Glas weiter bezog und an Fürstenhöfen, z. B. auch am englischen Königshof, 1688 absetzte.

Dr. med. W. Koesch.

## Wintersport

Der erste Schnee im Gebirge fiel am 14. Oktober bei leichtem Frost. Am 15. X. war in den Kammlagen eine geschlossene Schneedecke, die auf dem Reifträger 15 Zentimeter, auf der Schneefoppe 17 Zentimeter Höhe erreichte. Andauernde Schneefälle brachten eine Durchschnittslage von etwa 25 Zentimeter Schneehöhe, die bis 500 Meter herabreichte. Die Schlitten der Hochgebirgsbäuden konnten z. B. bis zur Kirche Wang fahren. Einbrechende Wärmeluftmassen machten am 20. X. der frühen Winterherrlichkeit ein Ende.

### Stilauf im Riesengebirge.

Der Bezirk 3, Niederschlesien, im Gau IV (Schlessen) des Deutschen Skiverbandes hielt unter Leitung von Regierungsbaurat Ismer-Saalberg seine Herbsttagung in Baberhäuser ab. Das Sportprogramm für den kommenden Winter wurde wie folgt festgesetzt:

13. bis 15. 12.: Kampfrichterkursus in Schreiberhau.

25. 12. bis 5. 1. 35: Lingsomtkursus im Gulengebirge.

29. bis 31. 12. 34: Kampfrichter-Kursus im Gulengebirge.

7. 1. bis 20. 1. 35: Lingsomtkursus im Gebiet der Bischofsfoppe.

25. 12. 34: Verbandsoffene Sprungläufe in Krummhübel und Hlinsberg.

26. 12. 34: Verbandsoffene Sprungläufe in Schreiberhau, Brückenberg und Hain.

30. 12. 34: Verbandsoffene Sprungläufe auf der Gulenschanze in Glätsch-Falkenberg, Baberhäuser-Sprunglauf auf der Hainbergfoppe.

1. 1. 35: Verbandsoffene Sprungläufe in Schreiberhau, Agnetendorf und Liebau, bezirksöffener Sprunglauf in Hlinsberg.

6. 1.: Bez.-Meisterschaft von Mittelschles. in Reinerz, Springen der Arb.-Gem. Schneefoppe in Krummhübel, Skijugendtag der Arb.-Gem. Mitte in Hermisdorf (Khnast).

13. 1.: Bezirks-Jugendstifttag von Bezirk 3 in Krummhübel-Brückenberg.

20. 1.: Verbandsoffene Abfahrts- u. Slalomläufe in Krummhübel.

27. 1.: Lang- und Sprunglauf der Arb.-Gem. Hirschberg in Hirschberg. Lang- und Sprunglauf der Arb.-Gem. Mitte in Hain.

3. 2.: Abfahrtsläufe der Arb.-Gem. Mitte und Mannschafsläufe der Arb.-Gem. Schneefoppe in Baberhäuser, Lang- und Sprunglauf der Arb.-Gem. Tiergebirge in Hlinsberg.

27. 1. bis 3. 2.: Deutsche Meisterschaft, offen für Arbeitsgemeinschaften.

8. bis 10. 2.: Wintersportfest des Deutschen Ostens und Schlessische Meisterschaft in Schreiberhau.

8. 2.: 18-Kilometer-Langlauf und 8-Kilometer-Jungmannenlauf.

9. 2.: Abfahrts- und Slalomläufe.

10. 2.: Staffellauf und Sprunglauf.

17. 2.: Verbandsoffener 50-Kilometer-Dauerlauf bei Langenbielau, Sprunglauf der Arb.-Gem. Schneefoppe in Krummhübel.

24. 2.: Verbandsoffene Abfahrts- und Slalomläufe um den Hindenburgpokal in Gruntwald (Grafsch. Glas).

Lang- und Abfahrtsläufe der Arb.-Gem. Liegnitz in Krummhübel.

Abfahrtsläufe der Arb.-Gem. Schneefoppe in Krummhübel.

3. 3.: Abfahrts- und Slalomläufe der Arb.-Gemeinschaft Mitte.

Bezirksöffene Abfahrtsläufe in den Baberhäusern.

10. 3.: Verbandsoffene Abfahrts- und Slalomläufe in Krummhübel.

19. 4.: 16-Kilometer-Langlauf der Hampelbauden-Skizunft an der Hampelbaude.

20. 4.: Verbandsoffene Abfahrtsläufe an der Hampelbaude und am Reifträger.

21. 4.: Verbandsoffene Slalomläufe an der Hampelbaude und am Reifträger.

22. 4.: Verbandsoffener Sprunglauf in Schreiberhau oder an der Alt. Schles. Bde.

5. 5.: Waifslalom am Kleinen Teich.

Weitere Termine für Mittelschlessen werden noch festgesetzt werden.

Im vergangenen Winter ist durch Arbeitsgemeinschaften und geregelteres Training das Stilauferschießen im Riesengebirge stark gehoben worden, besonders im Langlauf. Start und Ziel müssen künftig in gleicher Höhe liegen und, wenn möglich, nahe beieinander. Die Strecken sind abzustufen: im Dezember 6 bis 10 Kilometer, im Januar

12, 14, 16 und 18 Kilometer. Schon zu Beginn des Winters ist festzustellen, für welche Läufe die einzelnen in Frage kommen. Im DSB wird auf schlessische Anregung hin der Jungmannen-Langlauf wieder aufgenommen werden. Die Jungmannen laufen bei den Abfahrtsläufen in der Klasse der Männer unter Startberechtigung vom vollendeten 16. Lebensjahre ab. Große Sorgfalt muß natürlich auch auf das Springen gelegt werden. Überall, wo Hang und Schnee ist, müssen Übungsschanzen entstehen, deren mehrere nebeneinander liegen können; besser zwanzig Sprünge auf einer kleinen als drei auf einer großen Schanze. Der Norweger Lingsom, ein vorzüglicher Lehrer, wird während des ganzen Winters in Schlessen tätig sein. Das Kampfrichtertwesen wird neu gestaltet. Die D.S. hat den Skivereinen die Jugendlichen sehr stark entzogen: in Schlessen 5000, im DSB. 18 000. Es muß angestrebt werden, die Zusammenarbeit von D.S. und DSB. erträglich zu gestalten. Bis durch die maßgebenden Stellen die Fronten klar gezogen sind, bleibt der Weg über die Schule. Auch die Zahl der erwachsenen Mitglieder ist stark zurückgegangen: im Bezirk Niederschlessen um 1500, im ganzen Gau um 5000. Schlessen ist im vergangenen Winter überall mit einer erfreulichen Anzahl Läufer vertreten gewesen. Es wird weiter dahin streben, die vordersten Reihen zu erreichen. Im Riesengebirge sind eine Anzahl neuer Skifahrten geschaffen worden, ein Unternehmen, das vom Propaganda-Ministerium im Interesse des Fremdenverkehrs lebhaft gewünscht wird. In einem deutschen Stilauf, der in Vorbereitung ist, werden diese Abfahrten zu finden sein. Der Klassenbericht zeigte infolge des starken Mitgliederrückganges kein sehr erfreuliches Bild, doch hofft man auf die Rückkehr und überhaupt die Steigerung der Mitgliederzahl auf Grund der Entwicklung des Stilaufs. Zu den Wettbewerben werden künftig nur solche Läufer zugelassen werden, die durch einen Verein gemeldet werden können, so daß Einzelgänger ausgeschlossen sind. Schanzen müssen von der Sprunghügelberatungsstelle in München geprüft und vom Gauportwart abgenommen sein. Das Hauptprogramm ist und bleibt das Training. Gauleiter Heinzelmann-Breslau widmete dem weißen Sport im Riesengebirge herzliche und anerkennende Worte und betonte, daß die Qualitätsarbeit sich immer und überall durchsetzen müsse. Er überbrachte vom DSB. den silbernen Adler für Ilse Adolphy; Leupold hat ihn bereits erhalten. Niederschlessen (Schreiberhau) und Mittelschlessen (Wästelwalderdorf) sind damit ausgezeichnet. Die gleiche Ehrung wurde zuteil im Bezirk dem verdienten Gau- und Bezirksportwart Hermann Haase und dem mühevollen Kassenwart Wehrich-Dittschberg. Den Ehrenbrief des DSB. erhielt der Lehrwart Zuder-Boberrohrschorf. Der Bezirksführer verlieh dann Ehrennadeln an Dr. Reinsch-Görlitz, Rademacher-Hirschberg, Hauptmann Vergener-Schweidnitz, H. Wenzel-Krummhübel, Kübler-Warmbrunn, und Ehrenurkunden an Herrberg-Görlitz, Trunt-Lomnitz, Tschiedel-Hlinsberg und Chrosziel-Hain. Zum Bezirksportwart wurde an Stelle von Haase, der sich ganz dem Gau widmen will, Oskar Wagner-Schreiberhau, Tourenwart Kübler-Warmbrunn und Jugendwart Studienassessor Heist-Berischdorf. Verkehrsleiter ist Reichsbahnrat Erb-Görlitz. Die übrigen Herren des Bezirksführerrates bleiben. Die Zeitung „Schlessischer Wintersport“ bleibt dem Gau erhalten, doch muß der Mitgliedsbeitrag hierfür um 25 Pf. erhöht werden. Ort der nächsten Führertagung ist Hermisdorf (Khnast), das zugleich sein 25jähriges Jubiläum feiert. Mit dem Gelingen des Deutschland- und Bessel-Vieles wurde die Tagung geschlossen.



Der Hauptverband der deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei (HDS.) hielt am 30. IX. in Auffig seinen 15. ordentlichen Vertretertag bei zahlreicher Beteiligung ab. Der Obmann des HDS., Direktor Julius Streit (Gablonz), eröffnete mit einer herzlichen Begrüßungsansprache die Vertreterversammlung. Er führte u. a. aus, daß zum Begriff des echten Sportmannes der Begriff des echten, rechten Mannes gehört. Ebenso muß mit dem Verband der deutschen Wintersportvereine der Begriff der lebendigen, lauterer, in Arbeit und Handlung mangellosen Gemeinschaft verbunden sein, die der Zeit und ihren Aufgaben gemäß ein gesundes Glied des Volkes und Staates ist. Für den HDS. war, ist und soll es immer das erhabene Ziel sein, durch das Beispiel der ihm angeschlossenen Menschen die heranwachsende Jugend unseres Volkes hinaus und empor zu führen auf die winterlichen Berge der Heimat, auf daß sie in den lichten und freien Höhen selbst frei und hellhörig werde in ihrem Wesen und durch die urewige Kraft der Natur tief verbunden werde mit der Landschaft, mit der geliebten Heimat, der wir anhängen in Treue und Opferbereitschaft für und für! Die traditionellen Beziehungen zu den uns verwandten und gleichen Organisationen des In- und Auslandes wollen wir nicht nur in aller Form weiterführen, sondern verallgemeinern und in echtem sportlichem Sinne vertiefen, sowie innerhalb des eigenen Volkstums zu dessen Vereinheitlichung und möglichst allseitiger Gemeinschaft beitragen. Darüber hinaus will der HDS. mit den Verbänden anderer Völker und Staaten in freundschaftlichem Zusammenwirken den von uns geliebten und betriebenen Sportarten zu wachsender Entfaltung und Auswirkung verhelfen. Den Tätigkeitsbericht erstattete Geschäftsführer Matthes. Aus ihm war zu entnehmen, daß der Vorstand unter der neuen Leitung eine planmäßige Durchorganisation bewerkstelligt. Unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse sei ein Rückgang der Mitgliederzahlen wahrzunehmen. Es bestehen derzeit in 151 Mitgliedsvereinen und 15 Jugendgruppen insgesamt 12515 Verbandsmitglieder. Die Kreiseinteilung wurde beibehalten, und zwar bestehen folgende Kreise: Böhmerwald, West-Erzgebirge, Jeschken- und Jizergebige, Riesengebirge, Altwateregebirge, Westiden, Tatra und Prag. Die gesamte sportliche Arbeit wurde organisiert und überwacht, während in den einzelnen Ausschüssen gut gearbeitet wurde. Die Gemeinschafts- und Wanderfahrten wurden mit dem Deutschen Hauptverband der Gebirgs- und Wandervereine gemeinsam durchgeführt.

Der Vorsitzende ergänzte den Bericht mit der Mitteilung, daß Verhandlungen mit dem tschechischen Verbands wegen Wänderung des bestehenden Vertrages im Gange seien. Die Selbstständigkeit und Tradition des HDS. werden dadurch nicht berührt, er würde vielmehr als Untergliederung in dem gesamtstaatlichen Dachverbande gelten. Zu einem Einvernehmen sei es inzwischen mit dem Deutschen Turnverband gekommen, wobei grundsätzlich ein gemeinsames Nebeneinanderarbeiten festgelegt wurde.

Weitere ausführliche Arbeitsberichte wurden erstattet. Hierauf wurde die Vergebung der Meisterschaften nach folgendem vorläufigem Plane bestimmt: Die Skimeisterschaft wird am 27. Januar 1935 in Spindlermühle ausgetragen. Die Rodelmeisterschaften auf Kunstbahnen werden am 14. Februar in Mtschmeds in der Hohen Tatra im Anschluß an die Europa-Meisterschaften in Polen ausgetragen. Die Rodelmeisterschaft auf Naturbahnen wird am 27. Januar in Tiefenbach im Jizergebige ausgetragen, die HDS.-Bobmeisterschaft am 3. Februar ebenfalls in Tiefenbach. Das Eisschießen um

den Wanderpreis des HDS. findet am 13. Januar in Wartenberg am Röll statt.

Eine Riesensprungschanze wird in Spindlermühl im Elbgrund gebaut. Die Austragung der Staatsmeisterschaft der Tschechoslowakei am 23. und 24. Februar 1935 ist gesichert, und auch die HDS.-Meisterschaft wird auf der neuen Schanze zur Austragung gelangen. Die neue Riesenschanze (80 Meter Sprungweite) wird auf Staatsgrund erbaut, der vom Svaz Izharu in Pacht genommen wurde. Dank der Opferwilligkeit der Bevölkerung, welche die Bedeutung und Notwendigkeit dieses Neubaus einsieht, ist die Bauvollendung noch vor Weihnachten gesichert. Diese Riesenschanze dürfte wohl die größte Ski-Sprungschanze der Tschechoslowakei werden.

Einer der ersten Skispioniere in Deutschland, Professor Franz Kohlhepp, ist am 26. IX. 1934 zu Furtwangen im Alter von fast 76 Jahren gestorben. In ihm betrauert die Skiläuferwelt eine der markantesten Persönlichkeiten, die seit Jahrzehnten unermüdet für den weißen Sport geschafft haben. Von Beruf Schulmann, im Weltkriege Offizier, hat er vom ersten Auftreten des Skilaufs besonders in Süddeutschland seine Förderung betrieben. Die Gründung des DSV. im Jahre 1905 ist in der Hauptsache sein Werk gewesen. Bis in die letzte Zeit war er — inzwischen Ehrenmitglied des DSV. — stets mit Rat und Tat zur Hand. Vor allem wurde er von der Jugend hoch verehrt, denn dieser jugendliche Geiz brachte es fertig, mit den alten Kameraden ernst zu raten und taten, aber blühenden Auges, in frühere Erinnerungen versinkend, sich mit den Jungen eins zu fühlen. Nun ist dieser in seinem Herzen ewig jung gebliebene Mann auf dem Bergfriedhofe in Furtwangen begraben, inmitten des Schwarzwaldes, der im Winter frohes Skiläuferleben sieht.

## Bücherschau

Carl Hauptmann: Hütten am Gange. 2. Auflage. Leipzig: List 1934, geb. 5,80 RM.

Wie kein anderer hat Carl Hauptmann das Riesengebirge mit seiner düsteren Schwere und sichten Klarheit, mit seinen Menschen, deren Schicksale es überschattet, in meisterhafte Darstellung zu bannen vermocht. Sein „Rübezahnbuch“ und der Novellenband „Hütten am Gange“ sind die vollstündlichsten Werke. Die 1902 erschienenen Erzählungen „Hütten am Gange“ waren seit langem vergriffen, und wir begrüßen dankbar ihr Neuerscheinen in einer Zeit, in der das Verständnis für ihre Schönheit sich leichter erschließt denn je, weil sie sich aus der Verwurzelung mit der Heimat entfalteten. Angefügt dieser Ausgabe sind drei 1912 unter dem Titel „Nächte“ zusammengefaßte Novellen, die von Höhen und Abgründen im Menschenleben handeln. Den mit einem sehr ansprechenden Umschlag von Werner Fechner versehenen Band, dessen Ausstattung vorbildlich ist, hat der literarische Nachlassverwalter des Dichters, W. G. Peudert, herausgegeben und mit einem kurzen, aber gehaltvollen Vorwort versehen. Wer das Riesengebirge kennt oder in seiner Urstimmlichkeit kennenlernen will, wird dieses Buch sein eigen nennen wollen.

Hermann Stehr: Lebensbuch. 3. bis 6. Aufl. Leipzig: List 1934. 6,50 RM. 1920 schenkte uns Stehr diese Gedichte, die er aus dem ihrischen Ertrag der Jahre 1900—1919 auswählte. Sie sind ein Be-

kenntnis des ringenden Dichters, der Geschautes und Erlebtes, Gedanken und Erkenntnisse, wie die Zeit sie ihm bot, als Ausdruck des Persönlichen mit philosophischem Gehalt in Form und Rhythmus bannte. Wer den Dichter in seiner eigensten Art erfassen will, erlebt in der Offenbarung seiner selbst, was er in des Lebens Mühe und Gnade gelitten und errungen hat. „Wer mit ihm das Leben durchwandert, kennt alle Hölle und Himmel, die ihn durchschüttelten.“

Hans Hubertus: Wo der Berghirsch schreit. Neudamm: J. Neumann 1926. 5,40 M.

Der Verfasser, dessen im Oktoberheft veröffentlichte Skizze „Ein Brunnsturm am Kolbentamm“ unseren Lesern in bester Erinnerung ist, hat in dem vorliegenden Band 10 Geschichten aus dem Riesengebirge vereint. Ihr Schauplatz ist vorwiegend das Revier östlich der Schneefoppe, aber auch Peterbunde und Reifträger spielen eine Rolle. Als weidgerechter Jäger und Jäger lebt der Verfasser ganz mit und in der Natur, dem Zauber, den sie ausstrahlt, ungeteilt aufgeschlossen, sei es im Frühling zur Querhahnbalz oder im Herbst beim Köhren der Hirche. Schlicht und schön erstet die ewig wechselnde und ewig gleiche Größe der Landschaft, in deren Schwingungen und Stimmungen das Leben der ihr verhafteten Menschen, wie Jäger, Holzfäller, Wildschützen und Pächter mit naturwüchsiger Frische hineinspielt. Wer für die stillen Wunder der Bergwelt empfänglich ist, wird an den Erzählungen eine reine Freude haben.

Fahrten und Abenteuer. Wenn es draußen ungemütlich ist und der Novemberregen gegen die Fenster prasselt, dann greift man gern zu Büchern, die von fernen Ländern unter heißem Himmel berichten. Der Verlag F. A. Brockhaus bietet da zunächst eine Veröffentlichung von Karl Helbig mit dem eigenartigen Titel: Tuan Gila. Ein „verrückter Herr“ wandert am Äquator (2,50 RM.). Helbig, ein junger Naturwissenschaftler, durchwanderte Zentralsumatra. Er erhielt deshalb den Beinamen, weil es den Eingeborenen unerhört vorkam, daß ein Weißer zu Fuß ging. Von einem einzigen Bataferburschen begleitet, der seinen Flechtstock trug, durchquerte Helbig 2000 Kilometer Steppe und Urwald, zumeist ohne Weg und Steg. Besser als der Tourist im Auto lernte er Land und Leute kennen und bestand mancherlei Abenteuer, die ihm das Leben erst lebenswert machten. Noch „verrückter“ wird manchem Erling Lams „Hochzeitsreise — aber wie!“ (ebenfalls, geb. 4 RM., geb. 5 RM.) vorkommen. Der Norweger Lams kaufte den Vorkostfuder Teddy, um mit seiner beherzten jungen Frau eine Hochzeitsreise durch Nordsee, Atlantik, Panamafanal und Stillen Ozean zu machen. Mit einem Barvermögen von 1,50 RM. verläßt er die Heimat, und als er nach drei Jahren vor den Klippen Neuseelands scheitert, ist er finanziell nicht reicher, aber die „Besatzung“ hat sich um einen Sohn und eine Tochter vermehrt. Eine Wikingerfahrt im Bewußtsein köstlicher Freiheit, reich an Schwierigkeiten, die mit einem geradezu kindlichen Selbstvertrauen überstanden werden, wobei man die Unverzagtheit und Kameradschaft der jungen Frau nicht weniger bewundern muß als den Wagemut und die Tüchtigkeit des Seemanns. Immer wieder steht Lams, mit nautischem Gerät nur ungenügend ausgerüstet, im Kampf auf Leben und Tod, wie er Sieger bleibt, erzählt er unbekümmert und mit gutem Humor. Auf viele Episoden, wie sie dramatisch und komisch diese tolle Hochzeitsreise über die unermessliche Weite des Meeres mit sich



brachte, müßte man hinweisen, aber das hieße die spannende Freude an diesem frischen und ungekünstelten Buch schmälern.

**Schlesien und das Ostseefest.** In einer Sonderausgabe bringt die „Schlesische Hochschulzeitung“, das Blatt der schlesischen Studenten, einen Rückblick auf das erste studentische Ostseefest in Schlesien und verbindet damit die Werbung für einen stärkeren Besuch der schlesischen Hochschulen im Wintersemester. An der Spitze der gut gebildeten Folge stehen grundsätzliche Ausführungen des Leiters und Oberpräsidenten Brückner. Mit besonderem Nachdruck stellt er den Gedanken der Einheit der im Novemberhstern auseinandergerissenen schlesischen Provinzen heraus. Schlesische Wirtschaftsfragen bespricht Landesämtersekretär v. Stutterheim, während Dr. Czajla „Schlesien als deutschen Siedlungsraum“ kennzeichnet und D. Sängers schlesische Grenzfragen behandelt. In einem Aufruf kennzeichnet der Führer des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes (NSDStB) Derichsweiler das Ostseefest als „eine Verpflichtung, die in letzter Hinsicht nicht ein Opfer ist, sondern die demjenigen, der dem Ruf, ins Ostseefest zu fahren, nachkommt, Werte schenkt“. Er weist zugleich auf

die Notwendigkeit hin, die schlesischen Hochschulen nicht länger hinter den Hochschulen des Nordostens zurücktreten zu lassen. Ein Aufsatz von Hasche „Unsere Hochschulstadt Breslau“ leitet über zu Beiträgen der Redaktoren der Breslauer Hochschulen, Prof. Dr. Walz und Prof. Dr.-Ing. Klein, einem Aufsatz über „Hochschulen und Wintersport in Schlesien“ von Eva Wiedemann und ausführlichen Ausgaben über die Studienmöglichkeiten in Breslau. Der Schriftleiter der „Schles. Hochschulzeitung“, Uhtenwoldt, kennzeichnet in einer Beilage, die unter dem Leitwort „Nach dem ersten Ostseefest“ steht, die ostpolitische Bedeutung des Ostseefestes, während Teilnehmer am ersten Ostseefest und am schlesischen Landdienst von ihren Eindrücken in Schlesien erzählen. So wird die neueste Folge der „Schles. Hochschulzeitung“ hoffentlich nicht nur gute Werbearbeit für Schlesien und seine Hochschulen leisten, sondern auch in Schlesien selbst Verbreitung und Beachtung finden.

„Das malerische Breslau“ würdigt eine neue Werbeschrift des Verkehrsamtes der Stadt Breslau in vorzüglicher Ausgestaltung mit 12 ganzseitigen bunten Bildern. Die Bilder bringen in bester Wiedergabe die malerische Altstadt von Breslau mit ihren

prächtigen Bauten der Gotik und des Barock ebenso wie die moderne, repräsentative Großstadt und ihre herrliche Umgebung zu werbeträftiger Geltung. Sie werden dazu beitragen, der allertümlichen schlesischen Hauptstadt den ihr gebührenden Ehrenplatz in der Reihe der schönen deutschen Städte einzuräumen. Ein geschickt abgefaßter Text gibt einen Überblick über die Stadtgeschichte und über das Kunstschaffen, das in vielen Baudenkmälern und Kunstwerken seinen bleibenden Niederschlag fand. Vom „schönen Breslau“ ist die Rede, das hinsichtlich seiner Grünanlagen und Parks im Stadtbild selbst und in der unmittelbaren Umgebung mit an erster Stelle unter den deutschen Städten steht. Berichtet wird in großen Zügen über die Wirtschaft der bedeutenden Handelsstadt an der Oder. Die musterghütigen, vielseitigen Sportanlagen Breslaus finden ihre Würdigung, und schließlich wird ein Blick hinaus getan ins bunte schlesische Land, das sich gleich einem Garten vor den Toren der Stadt eröffnet und nach Süden hinauffleigt zu den Hochflämmen der Sudeten.

Alles in allem eine Schrift, die sich sehen lassen kann, und die ihren Zweck, die Augen Deutschlands auf den Osten zu lenken, wohl erfüllen wird.

## Hauptvorstand und Ortsgruppen

**Alle Ortsgruppen haben bis zum 20. November an die Geschäftsstelle zu melden, wieviel Wanderungen in diesem Jahre zurückgelegt worden sind und wieviel Bahnkilometer auf die einzelne Person hierbei kommen. Die Angaben werden vom Reichsverband zu statistischen Zwecken für Verhandlungen mit der Reichsbahn benötigt.**

### Der Hauptvorstand

Dr. Lampp

**Großes Riesengebirgsfest im Berliner Konzerthaus „Clou“ am 14. November 1934, 20 Uhr.**

Ein großes Riesengebirgsfest, verbunden mit einer Wiedersehensfeier der Kurgäste aus den letzten Jahren, veranstalten die Gemeinden und Kurorte des mittleren Riesengebirges in Berlin in dem bekannten Konzerthaus „Clou“, Mauerstr. 82, am 14. November 1934, 20 Uhr.

Aus der Fülle der geplanten Darbietungen sei nur kurz hingewiesen auf das Auftreten der immer gern gesehenen Riesengebirgs-Trachtengruppen mit der Original-Trachtentapelle aus Hartenberg, auf die lustigen Vorträge unserer urkomischen „Tschentschern“, und den Lichtbildervortrag des Badedirektors Nache, Bad Warmbrunn, über „Die Schönheiten des mittleren Riesengebirges“.

Da das Fest nicht nur für die beteiligten Gemeinden selbst, sondern für unser gesamtes Riesengebirge eine erhebliche

Werbung bedeutet und auch im Sinne der Reichsregierung für Arbeitsbeschaffung sorgt, findet es selbstverständlich die vollste Unterstützung des Hauptvorstandes sowie der in diesem Falle besonders interessierten Ortsgruppe Berlin des RGV.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, daß seitens der als Geschäftsstelle fungierenden Badeverwaltung in Bad Warmbrunn zu dem Fest eine großzügige und erheblich verbilligte Sonderfahrt aus dem Riesengebirge nach Berlin veranstaltet wird, und bittet alle Interessenten, sich schon bald bei der Badeverwaltung Bad Warmbrunn (Tel. 103) zu melden.

Da der Eintrittspreis zeitgemäß mit nur 0,50 RM. festgesetzt ist, dürfte der Veranstaltung ein voller Erfolg beschieden sein, den wir dem ganzen Riesengebirge von Herzen wünschen. Dr. Lampp.

**Wir brauchen Geld zur Bezahlung der umfangreichen Sommerarbeiten im Hochgebirge.**

An die Ortsgruppen ergeht daher die dringende Bitte um weitere Zahlung von Beiträgen.

**Berg Heil! Heil Hitler!**

**Höhne,**

**Schatzmeister des Hauptvereins.  
Postcheckkonto Breslau 525 61.**

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Gau Schlesien, veranstaltet am 19. Januar in sämtlichen Räumen des Breslauer Konzerthaus ein

**Schlesisches Bergfest**

unter Mitwirkung bekannter Künstler, wie Professor Wildermann vom Breslauer

Stadttheater und Bildhauer Pg. Geier. Die Räume werden in schlesische Gebirge und Wälder mit ihren gemächlichen Bäumen verwandelt. Künstler, Trachtengruppen, Zither- und Lautenspieler werden ein echtes Bild vom fröhlichen Treiben in unseren schlesischen Bäumen geben.

Das Fest gilt einer eindringlichen Werbung für unsere herrlichen Gebirge.

Der Hauptvorstand und sämtliche Ortsgruppen sind hierzu eingeladen, und es wird gebeten, sich diesen Abend freizuhalten. Weitere Mitteilungen erfolgen im Dezemberheft.

Der 43. deutsche Wandertag unseres Reichsverbandes in Plauen (21. bis 23. September), an dem der Unterzeichnete als Vertreter des RGV. teilnahm, war wiederum ein einziges großes Bekenntnis zu der stillen, treuen und selbstlosen Arbeit der Gebirgs- und Wandervereine für Heimat und Volk. In der geschäftlichen Sitzung wie in der Hauptverwaltung berichtete der Wanderführer, Prof. Dr. Werner, in kurzer, aber gerade deswegen sehr klarer und einprägsamer Form über den Stand der Reichsverbandsarbeit. Alle wichtigen „außenpolitischen“ Fragen, wie das Verhältnis zum Reichsbund für Leibesübungen (Reichssportblatt!), zum Bund Volkstum und Heimat, zum Amt Kraft durch Freude, zum Reichsverband für Jugendherbergen, zu den Skiverbänden und den ehemaligen Naturfreunden wurden genau so berührt wie die „innerpolitischen“ der Wegebezeichnung, der Haftpflichtversicherung usw.

Ganz besonders wertvoll die Anregung einer eigenen Verbandszeitschrift und der Hinweis auf die Zeitschrift „Deutsches Wandern“ (Verlag: Leonhard Burger, Nürnberg-W, Drißstr. 32); nicht minder bedeutend aus Gründen der Selbsterhaltung unserer Vereine die Anordnung, daß in allen Ortsgruppen, mit Ausnahme der rein ländlichen, jährlich 12 Pflichtwanderungen durchzu-



führen sind; und geradezu lebenswichtig die Lotterie des Reichsverbandes, deren hoffentlich recht erfreuliches Ergebnis nicht nur der Gesamtorganisation (1/2 des Gewinnes), sondern auch ihren bedürftigen Gliedern, d. h. uns, Mittel (1/2) zuführen soll.

Mit dem Treuebekenntnis zu Volk und Führer und einer stimmungsvollen Wimpelweihe auf dem Altmarkt wurde die Haupttagung, die umrahmt wurde von Begrüßungsabend, Heimatabend und frohen Wanderungen, geschlossen. Für den 44. Wandertag wurde Freiburg i. B. bestimmt, dem dann 1936 unser Girsberg als Tagungsort folgen wird.

Dieser Bericht über die Reichstagung war neben anderen wichtigen Fragen, wie Organisation, Landesverkehrsverband, Stellung der Reichsbahn zu den Gebirgsvereinen usw. Mittelpunkt der Tagesordnung bei der Zusammenkunft der Vorstände unserer schlesischen Gebirgsvereine, die diesmal am 30. IX. auf der Eulendaube unter dem Vorsitz des Unterzeichneten stattfand. Die recht rege Aussprache über alle uns besonders angehenden Dinge zeigte eine völlige Übereinstimmung in alter herzlicher Freundschaft, die ihre besondere Note erhielt durch die gastliche Aufnahme und die freundlichen Begrüßungsworte des Vorsitzers des Verbandes der Gebirgsvereine an der Eule, Herrn Dr. med. Nordhauke-Reichenbach. Die nächste Aussprache dieser Art wird im September 1935 in Reife stattfinden mit anschließender Fahrt nach der Oberschlesierbaude auf der Bischofskoppe.

Dr. Lampy.

Hamburg. (Ober-Ing. H. Blum, Hamburg-Fuhlsbüttel, Farnstr. 3.) Am 12. X. versammelten sich unsere Mitglieder, um die Gründungsfeier der Ortsgruppe in würdiger und schöner Form zu begeben. Nach Begrüßungsworten unseres Vorsitzers, H. Blum, und kurzer Erledigung des geschäftlichen Teiles, wobei H. Blum besonders auf die veranstaltete Lotterie der Gebirgs- und Wandervereine und die von unseren Damen geplante Fahrt ins Riesengebirge hinwies, stieg die ebenfalls vom Vorsitz geführte Festrede. In derselben hob H. Blum hervor, daß der Zweck der Ortsgruppe der ist, die Belange des RGV in jeder Richtung zu fördern und das Interesse für das Riesengebirge auch hier oben wachzurufen, neben Wanderungen und monatlichen Zusammenkünften. Die Rede klang aus mit einem begeistert aufgenommenen „Sieg-Heil“ auf unseren Führer und Reichstanzler Adolf Hitler. Bei dem nun folgenden gemütlichen Teil trugen zur Verschönerung des Abends bei: Frl. Blum durch Vortrag eines ihrer reizenden Lieder, das sie mit schöner geschulter Stimme zu Gehör brachte, wofür ihr mit reichem Beifall gedankt wurde; ferner unser Klavierhumorist Herr Hilla, der mit seinem Liede „Wie war das schön“ die rechte Stimmung schuf und Herr Lorenz mit kleinen Vorlesungen aus der Heimat. Alle ernteten reichen Beifall, auch von dieser Stelle aus sei ihnen nochmals gedankt. Bei Tanz und Humor blieben die Anwesenden dann noch bis zu den ersten Morgenstunden vereint. Erwähnt sei noch die Flasche „Stonsdorfer“, die Herr Babelst stiftete, leider aber nur den Damen!

Nächste Veranstaltungen:

1. November: Damentreffen am Alsterpavillon! 16 Uhr.
9. November: Monatsversammlung in den 3 Ringen am Klosterort.
13. November: Lichtbildervortrag, gehalten von Hans Ulrich Siegert aus Girsberg im Saal der St. Petri-Gemeinde, Kreuzerstraße. Beginn 20 Uhr, Eintritt 35 Pf. für Mitglieder. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen!

Helfst uns schaffen,  
helfst uns schützen,  
helfst uns deutsches Leben stützen  
im Gebirge, Mann und Frau!  
Unser Herz den Riesenbergen,  
unsere Hand dem RGV.

## Werbt Mitglieder!

Ihr erhaltet zu Weihnachten 1934 wertvolle Werbeprämien. Werbescheine beim Schatzmeister jeder Ortsgruppe.

### Die Lotterie des Reichsverbandes.

Lotteriespieler haben immer die Hoffnung des Gewinnens. Sie tragen irgendein Los in ihrer Brieftasche, und wenn sie auch tausendmal nichts gewonnen haben, einmal glauben sie, daß Fortuna auch bei ihnen einklopft. Und sie leben förmlich von einer ewigen Hoffnung aufs kommende Glück.

Es gibt aber auch Menschen, die grundsätzlich keine Lotterie spielen, weil sie das Spiel ums Geld für unmoralisch halten. Wie aber, wenn dieses Lotteriegeld für Dinge verwendet wird, die für die deutschen Wanderer im allgemeinen und für den einzelnen Wanderer im besonderen einen großen Fortschritt, wenn nicht gar eine unerhoffte Freude, ein großes Glück bedeuten? So viele Wandervereine haben Pläne — keine hochliegenden — aber immerhin Pläne, deren Ausführung aus Mangel an Mitteln bisher unterblieben ist. Wie aber, wenn diese scheinbar „unmoralische“ Lotterie das Geld für die Verwirklichung dieser Pläne schaffen würde?

Neden wir einmal ganz ernsthaft miteinander. Der Reichsverband der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine hat bisher als

Spitzenverband einen Etat gehabt, der so groß war wie der eines Verbandsvereins mit 3000—4000 Mitgliedern. Es mußte ungeheuer sparsam gewirtschaftet werden. Da aber alles in der Welt Geld kostet, so mußten sich die Leistungen des Verbandes stets dem knappen Budget anpassen, denn man kann keine Weltreise machen, wenn man nur das Fahrgehalt von Frankfurt nach Offenbach in der Tasche hat. Und wenn man nur 3 Pf. für das Mitglied Verbandsbeitrag zahlt, kann man keine 3 Reichsmark für jedes Mitglied aus dem Beutel herausholen. Ja, es war so, daß wir in großen öffentlichen Versammlungen nicht gern von unseren Geldern redeten — weil — ja nun — weil man sich der kleinen Zahlen gegenüber anderen Reichsverbänden schämen mußte. Denn der Einfluß jedes Reichsverbandes ist zum großen Teil abhängig von seinem finanziellen Fundament.

Da kamen nun die Lotterieleute zu uns und begannen von ihrem Plan zu sprechen. Im Führerrat wadelten die Köpfe hin und her, aber schließlich zündete doch die Idee der ersten Verbandslotterie. 62 500 Mark soll die Lotterie dem Verband einbringen, wenn die Lose voll abgesetzt sind. Was will der Verband mit dem vielen Geld? Ist er etwa größenwahnsinnig geworden? fragt der harmlose Wanderer. O nein, der Verband will für seine eigenen Zwecke 20 000 Mark behalten und 40 000 Mark für die Verbandsvereine ausschütten nach Maßgabe ihrer Beteiligung am Loseabsatz. Der Führerrat wird natürlich genau alle Vorschläge auf Unterstützung der Verbandsvereine prüfen und nach bestem Wissen und Gewissen entscheiden. Dafür bürgen schon die Persönlichkeiten, die im Führerrat vereinigt sind.

Es sind 500 000 Lose abzusetzen, das sind auf jedes Mitglied 2. Ein öffentlicher Verkauf darf nicht stattfinden. Wenn jedes Mitglied an seine Bekannten und Verwandten herantritt mit der Bitte, ein Los abzunehmen, so reicht die Zahl schon nicht aus. Jeder Loskäufer erhält außerdem ein wertvolles Kunstblatt des verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg gratis — nach einer Originalfederzeichnung des Frankfurter Künstlers Weber-Brauns. Im Kunsthandel würde dieses hervorragende Bild wahrscheinlich mehr kosten als der Preis des Loses, der mit 50 Pf. angesetzt ist. Die Schatzmeister aller unserer Ortsgruppen werden hiermit zu Lotterie-Kollektoren ernannt. Sie sind die Verantwortlichen des Loseverkaufs. Da sie nur 45 Pf. für das Los einzusetzen haben, so verbleibt ihnen eine Vergütung von 5 Pf., die sie für ihre Ortsgruppenkasse oder auch für ihren Verkäufer verwenden können. Ein besonderes Preisausschreiben belohnt die Verkäufer mit den höchsten Ergebnissen beim Loseabsatz, ein zweites diejenigen Verbände, in denen am rührigsten gearbeitet wurde.

Die technische Durchführung der Lotterie ersehen unsere Ortsgruppenführer aus den Beilagen, die den Lossendungen beigelegt sind. Wir bitten, sie genau durchzulesen und danach zu verfahren.

Und nun ans Werk! Das diesjährige Weihnachtsfest soll ein Christkindchen bringen für die glücklichen Gewinner, für die Verbandsvereine, für die tüchtigen Loseverkäufer und für die gesamte deutsche Wanderschaft.

W i s s e n b a c h.

Wir geben den Aufsatz des Schatzmeisters des Reichsverbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine bekannt mit der nachmaligen Bitte, die Durchführung der Lotterie mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu betreiben.

Der Hauptvorstand.

Dr. L a m p p.

## ERSTE GELDLOTTERIE

DES  
REICHSVERBANDES

Deutscher  
Gebirgs- und  
Wander-  
Vereine

LOSPREIS 50 Pf.

ZIEHUNG  
AM 14. DEZBR. 1934

## GEWINNPLAN

Sämtliche Gewinne werden ohne jeden Abzug in voller Höhe ausbezahlt.

1 Hauptgewinn	RM 10000.—
1 Prämie	RM 5000.—
1 Gewinn	RM 4000.—
1 Gewinn	RM 2000.—
1 Gewinn	RM 1000.—
2 Gewinne je RM 500.—	RM 1000.—
4 Gewinne je RM 250.—	RM 1000.—
10 Gewinne je RM 100.—	RM 1000.—
40 Gewinne je RM 50.—	RM 2000.—
100 Gewinne je RM 25.—	RM 2500.—
200 Gewinne je RM 15.—	RM 3000.—
400 Gewinne je RM 10.—	RM 4000.—
800 Gewinne je RM 5.—	RM 4000.—
2000 Gewinne je RM 3.—	RM 6000.—
3000 Gewinne je RM 2.—	RM 6000.—
10000 Gewinne je RM 1.—	RM 10000.—
16560 Gewinne u. 1 Prämie	RM 62500.—

Für 50 Pfennig Einsatz sind im günstigsten Falle RM 15000.— zu gewinnen.

Jeder Loskäufer erhält zu jedem Los gratis ein Kunstblatt, im Format 24x32 cm, des verstorbenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg nach einer Originalzeichnung des Frankfurter Künstlers Weber-Brauns.